Nr. 59. Sonntag, 10. März. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 2,30 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Bedingte Begnadigung oder bedingte Verurtheilung.

Die dem Reichstag zugegangene Zusammenstellung über die Ergebnisse des Versuches, der in allen deutschen Bundesstaaten mit Ausnahme von Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Reuß ä. L. und Reuß j. L. seit einem Jahrfünft mit dem Institut der bedingten Begnadigung gemacht worden ist, läßt diesen Versuch als einen durchaus gelungenen erkennen. Von den bis zum 31. Dezember 1900 endgiltig erledigten Fällen hat sich in 71,2 Procent der Fälle die bedingte Begnadigung bewährt, d. h. in allen diesen Fällen führten die „Probecandidaten" sich so, daß ihnen die Strafe endgiltig erlassen werden konnte. Da bei einem Theile der Fälle die Frist, in der die bedingte Begnadigung zur endgiltigen wird, noch nicht abgelaufen ist, während die Zahl der Rückfälligen in der Statistik voll gerechnet wird, stellt sich mithin der Procentsatz der erfolgreichen Fälle noch günstiger.

Das Ergebniß der Statistik ist also, daß in nahezu drei Vierteln aller Fälle die bedingte Begnadigung sich als erfolgreich erwiesen hat. Wir sind garnicht im Zweifel darüber, daß der Erfolg noch wesentlich größer sein wird, wenn man auch bei uns wie in vielen anderen Ländern ganze Arbeit machen und nach dem Versuch mit der bedingten Begnadigung, welche ja von vornherein nur eine Vorstufe zur bedingten Verurtheilung sein sollte, sich entschließen würde, auf den ersten Schritt den zweiten folgen zu lassen.

Die bedingte Verurtheilung und die bedingte Begnadigung gleichen sich darin, daß bei beiden der Strafvollzug für eine bestimmte Zeit ausgesetzt und der Verurtheilte nach Ablauf dieser Zeit endgiltig außer Verfolgung gesetzt wird, wenn er sich während dieser Zeit keine weiteren strafbaren Handlungen zu Schulden kommen ließ. Aber während in den Ländern, in denen die bedingte Verurtheilung besteht (Englaud, Belgien, Frankreich Norwegen ꝛc.), diese den Charakter einer rechtlichen Institution trägt, d. h. der Entscheidung des Richters unterliegt, macht die bedingte Begnadigung, wie sie bei uns eingeführt worden ist, den Straferlaß nicht zu einem Act des Rechtes, sondern zu einem der Gnade, d. h. die Entscheidung über den Eintritt des Straferlasses steht nicht dem Richter, sondern der Justizverwaltung zu.

Wenn schon der bei uns gemachte Versuch mit der bedingten Begnadigung gezeigt hat, daß in nahezu drei Vierteln der Fälle durch die Nichtverhängung der Strafe ein größerer Erfolg erzielt wird, als wenn der Thäter in das Gefängniß wandert, in welches er nach der alten Erfahrung nur zu oft wieder den Weg zu finden pflegt, nachdem er einmal mit ihm in Berührung kam, so kann kein Zweifel darüber sein, daß wir mit der bedingten Verurtheilung noch weit größere Erfolge erzielen würden. Diese Sicherheit gewähren die Erfahrungen, die in den vorhin erwähnten Ländern mit dem Institut der bedingten Verurtheilung gemacht worden sind und die noch wesentlich günstiger sind, als die bei uns mit der bedingten Begnadigung gemachten.

Es liegt auf der Hand, daß die Wirksamkeit des bedingten Straferlasses in erster Linie davon abhängt, daß sie in all den Fällen und gegenüber den Personen angewendet wird, wo Grund zu der Annahme vorliegt, daß der Straferlaß bessernd wirken werde. Wer hat aber das zutreffendste Urtheil hierüber, die Justizverwaltung, die jetzt die Entscheidung fällt, oder der Richter, welcher die Verhandlung geführt, das Urtheil gefällt und Einblick in die Verhältnisse des Inculpaten gewonnen hat? Diese Frage aufstellen, heißt sie beantworten!

Bei uns hat nur in Amts- und Schöffengerichtssachen der Amtsrichter nicht etwa die bedingte Begnadigung zu verfügen, sondern nur dem Justizminister über den Fall zu berichten. In allen übrigen Fällen aber berichtet der Staatsanwalt dem Justizminister, der über den Eintritt der bedingten Begnadigung entscheidet. In der Praxis hat sich dies bei uns dahin gestaltet, daß das Eintreten der bedingten Begnadigung in den meisten Fällen thatsächlich von der Auffassung des Staatsanwaltes abhängt, während doch der erkennende Richter hier die allein zuständige Instanz wäre. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn in unseren Richterkreisen keine sonderliche Begeisterung für das Institut der bedingten Begnadigung herrscht. Denn es liegt auf der Hand, daß es die Arbeitsfreudigkeit des Richters nicht erhöhen kann, wenn von anderer Seite der Nichteintritt der Strafe verfügt wird, auf die er erkannt hat, während doch keiner hier so zuständig wäre, wie der erkennende Richter selbst.

Bei der Einführung der bedingten Begnadigung hat auch der Staatssecretär des Reichsjustizamts (am 28. November 1896) im Reichstage ausdrücklich erklärt, daß die Einführung der bedingten Begnadigung nur eine Probe auf das Exempel der bedingten Verurtheilung sein soll. Am 4. Februar d. Js. hat auch der Staatssecretär im Reichstage hervorgehoben, daß er die reichsgesetzliche Regelung der Materie nicht ablehne, daß aber die Schwierigkeiten fürs erste noch zu groß seien. Derselbe Einwand ist lange Jahre hindurch auch gegen die Einführung der bedingten Begnadigung gemacht worden, und zum Schluß ging es doch, und zwar mit Erfolg. Es wäre dringend zu wünschen, daß der Reichstag auf Grund der jetzt vorliegenden Ergebnisse der bedingten Begnadigung eingehend und mit aller Entschiedenheit die Frage der bedingten Verurtheilung zur Sprache brächte.

Zum Bremer Attentat.

Das Befinden des Kaisers ist andauernd befriedigend. Es wird uns heute telegraphirt:

Berlin, 9. März. (Tel.) Das Befinden des Kaisers war nach der „Nat.-Ztg." auch im Laufe des gestrigen Nachmittags so anhaltend günstig, daß die behandelnden Aerzte bei ihrem Besuch am Abend von einer Erneuerung des Verbandes, wie von der Ausgabe neuer Bulletins Abstand nahmen. Des Kaisers humoristische Anspielung: „Ich sehe aus, als wenn sich aus China käme", bezieht sich vermuthlich auf den Verband, den der Kaiser trägt. Die rechte Gesichtshälfte ist von einem aus weißen, aseptischen Gazestreifen bestehenden Verbande vollständig verdeckt und damit er sich nicht verschiebt, sind weitere Verbandstreifen um Kopf und Kinn kunstvoll geschlungen. Frei vom Verbande sind nur die linke Gesichtshälfte und das linke Auge. Es läßt sich nach dem heutigen Befinden des Kaisers mit Gewißheit sagen, daß eine Infection in keiner Weise stattgefunden hat und daß die Schließung der Wunde in durchaus normaler Weise erfolgen wird.

Berlin, 9. März. Das **Befinden des Kaisers** ist unverändert. Ein Verbandwechsel war auch heute nicht erforderlich. Der Kaiser empfing gestern Mittag den Reichskanzler, verweilte im Laufe des Nachmittags im Arbeitszimmer und empfing Abends den Prinzen Heinrich.

Bremen, 8. März. Bei Eröffnung der heutigen **Börsenversammlung** hielt der Präsident der Handelskammer Fritze folgende Ansprache an die versammelte Kaufmannschaft:

Die Handelskammer glaubt im Sinne der Kaufmannschaft und der gesammten Bevölkerung zu handeln, wenn sie auffordert, dem Gefühl des Schmerzes und der Trauer Ausdruck zu geben über den schmachvollen Angriff, der auf den Kaiser in unseren Mauern verübt worden ist. Daß unsere Stadt, wo Se. Majestät so oft im Vertrauen auf die Liebe und Treue seiner Bremer gern geweilt hat, der Schauplatz einer so unseligen That sein mußte, ist für uns alle tief erschütternd. Wir hoffen, es wird sich herausstellen, daß es sich nur um die That eines Kranken handelt, da wir an einen Vorbedacht bei dem Anschlag auf das Leben unseres geliebten Kaisers in unserer Stadt nicht glauben können. Wir preisen es als ein großes Glück, daß Se. Majestät vor einer ernsten Verletzung bewahrt geblieben ist. Lassen Sie uns den heißen Wünschen, die wir für die schnelle Wiederherstellung Sr. Majestät hegen, Ausdruck geben durch folgendes Telegramm: „Eure Majestät bittet die in der Börse versammelte Kaufmannschaft Bremens den Ausdruck ihres Schmerzes und ihrer tiefen Trauer über den in unserer Stadt auf Eure Majestät verübten Angriff, zugleich aber auch die Versicherung ihrer hohen Freude darüber allergnädigst entgegennehmen zu wollen, daß die unglückselige That ohne ernste Folgen geblieben ist. Gott schütze Eure Majestät weiterhin zum Heile des deutschen Volkes."

Unter allgemeiner lebhafter Zustimmung wurde von der Börsenversammlung sodann ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser ausgebracht.

Auf ein anläßlich der Frevelthat in Bremen an den **Kaiser** gerichtetes Telegramm ist dem **Hamburger Senat** folgendes **Antworttelegramm** zugegangen:

„Ich spreche dem Senat Meinen wärmsten Dank für die treuen Segenswünsche zu der glücklicher Errettung aus ernster Gefahr aus. Wilhelm, I. R."

Der Präsident des **Herrenhauses Fürst zu Wied** hat ein Schreiben an den Kaiser gerichtet. Glückwunsch-Telegramme gingen ferner ein vom Präsidenten Loubet, dem König von Dänemark, der spanischen Regierung etc.

Die Kaiserin Friedrich ist von dem Attentat zunächst nicht benachrichtigt worden.

Posen, 9. März. Der **Erzbischof** von Posen und Gnesen hat mittels Rundschreibens den Clerus seiner Diöcese angewiesen, morgen (Sonntag) nach der Predigt die Gläubigen zum **Dankgebet** für die glückliche Errettung des Kaisers aufzufordern.

Der „Germania" zufolge hat Fürstbischof **Kopp** angeordnet, daß nächsten Sonntag in sämmtlichen Kirchen der Diözese Breslau und Delegatur anläßlich der Errettung des Kaisers in das allgemeine Gebet eine besondere **Danksagung** eingeflochten und im Hauptgottesdienst ein feierliches Tedeum gesungen werde.

Glückwunschtelegramme sind ferner zu verzeichnen vom **Kaiser Franz Josef**, von der **Königin Wilhelmina** von Holland und dem **König von Serbien.** Außerdem sprachen die Chefs der Gesandtschaften in **Kopenhagen** sowie der dänische Ministerpräsident v. Sehested dem deutschen Gesandten v. Schön ihre Glückwünsche aus zu dem Verlauf des Anschlages.

Der Attentäter und sein Motiv.

Die polizeilichen Acten über die **Vernehmung Weilands** wurden der Staatsanwaltschaft und dem Untersuchungsrichter übergeben. Trotzdem setzt die Polizei ihre Recherchen und die Vernehmung von Zeugen unansgesetzt fort; jedoch hat sich nichts neues ergeben, besonders ist **keinerlei Anlaß vorhanden, der That irgendwelche politische Motive beizumessen.** Der gerichtlichen Untersuchung wird unzweifelhaft eine **mehrwöchige Internirung des Weiland in einer Irrenanstalt** folgen, um seinen geistigen Zustand ärztlicherseits zu beobachten und definitiv festzustellen. Erwähnt sei noch, daß Weiland nicht, wie er zuerst angegeben, Schlosser ist, sondern in Fabriken verschiedenster Art gearbeitet und auch 1½ Jahre lang als Schiffsjunge und Matrose die See befahren hat.

Dem „Berl. Tagebl." wird aus Bremen gemeldet: Die Herkunft des **Eisenstückes** womit Weiland den Kaiser verwundete, ist noch nicht ermittelt.

Reichstag.

Berlin, 8. März.

Auch heute hielt der Reichstag nur eine anderthalbstündige Sitzung ab. In erster Lesung erledigte er den Gesetzentwurf betr. die **Unfallfürsorge** für Beamte und Militärpersonen, welcher, unbeschadet der Bemängelung in einzelnen Punkten, von Rednern aller Parteien als anerkennenswerther Fortschritt begrüßt wurde. Die Berathung der Bundesrathsbeschlüsse betr. die **Concessionspflichtigkeit der Ziegeleien** und ähnlichen Betriebe wurde nach kurzer Debatte von der Tagesordnung abgesetzt, um über einen hierzu gestellten Antrag des Abg. Hoffmeister (freis. Ver.), mit der Regierung eine Einigung anzustreben. Einige **Wahlprüfungen** riefen gar keine Erörterungen hervor. Bezüglich der Wahl des Abg. Sieg-Graudenz wurde weitere Beweiserhebung beschlossen. Präsident Graf **Ballestrem** erhielt die Ermächtigung, dem **Kaiser** anläßlich des Bremer Unfalles die Gefühle des Reichstages auszudrücken.

Montag steht der Colonialetat zur Berathung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. März.

Nachdem Präsident **v. Kröcher** im Anschluß an die Verlesung der ihm vom Hofmarschallamt zugegangenen Bulletins die Ermächtigung nachgesucht hatte, dem **Kaiser** den Schmerz des Hauses über den Unfall und dessen Glückwunsch zur Wiederherstellung auszusprechen, wurde zunächst die Debatte über die **Schulreform** zu Ende geführt, wobei Cultusminister Dr. **Studt** der Hoffnung Ausdruck gab, daß mit dieser Reform eine Ruhepause ungestörter Entwicklung für die höheren Schulen eintreten werde. Es folgte die eigentliche Erörterung des Kapitels „Höhere Lehranstalten". Hervorzuheben ist die Erklärung des Finanzministers **v. Miquel**, daß die Reformgymnasien auch fernerhin einen staatlichen Zuschuß erhalten sollen. Beim Titel „Zuschüsse zur Remunerirung der Lehrer" lagen mehrere Anträge vor. Die Berathung hierüber, woran außer Vertretern der Regierung die Abgg. **Dittrich** (Centr.), **Gänger** (freis. Volksp.), **Irmer** (cons.), **Böttinger** (nat.-lib.) und **Göbel** (Centr.) sich betheiligten, wurde schließlich auf morgen vertagt.

Minister **Studt** warnte die Lehrerschaft **vor** Agitationen für Gehaltserhöhung, denn sonst müßte die Regierung zwischen der Aufrechterhaltung der Disciplin und der Erfüllung solcher Wünsche wählen. Auch Minister **v. Miquel** sprach sich scharf gegen die Agitation der Lehrer wegen der Gleichstellung mit den Richtern im Gehalt aus. Um 239 Mk. mache doch ein Stand, der den Idealismus voranstelle, keine Preßhetze!

Die Kohlennoth in der Commission.

Berlin, 9. März. In der Kohlen-Commission des Abgeordnetenhauses wurde gestern Abend folgender Antrag von Heydebrand mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen:

„Die Commission ist der Meinung, daß während des Jahres 1900 in weiten Landestheilen eine Kohlennoth bestanden habe, so daß eine große Menge von Consumenten die nöthigen Kohlen entweder garnicht oder nur theilweise, beziehentlich in verminderter Qualität und zu außerordentlich erhöhten, hier und da wucherischen Preisen und unter belastenden Bedingungen erhalten konnte, woraus schwere wirthschaftliche Mißstände sich ergeben."

Im Laufe der Debatte wurde ausgeführt:

Der Großhandel nehme den Consumenten gegenüber eine andere Stellung ein als früher. Von einer Seite wurde den beiden großen Firmen Friedländer und Cäsar Wollheim der Vorwurf gemacht, daß sie die Kohlen aus den fiscalischen Gruben nicht zu den ihnen vorgeschriebenen Preisen verkauft hätten. Von Regierungsseite wurde erwidert, daß die Preislisten der Großhändler ihrer eigenen Angaben nach die fiscalischen Kohlen deshalb nicht enthielten, weil sie diese Sorten nicht mehr gehabt hätten. Es sei der Vorwurf zurückzuweisen, als ob der Staat in der Ausbeute der Kohlengruben zu lässig wäre. Der Staat lehne es ab, die Werbetrommel zu rühren, um die Arbeiter zu vermehren und der Landwirthschaft zu entziehen. Der Fiscus lege sich keine Beschränkung auf zu Gunsten seines Bergbaues oder zu Gunsten der anderen Gewerbe. Eine Verstaatlichung sei jetzt ein Unding und für spätere Zeit recht zweifelhaft. Im übrigen geschehe von der Staatsregierung alles, um der Kohlennoth zu steuern.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. März.

Frhr. v. Stumm †.

Neunkirchen, 9. März. Frhr. v. Stumm-Halberg ist in vergangener Nacht 11½ Uhr auf Schloß Halberg gestorben.

Herr v. Stumm war am 30. März 1836 zu Saarbrücken bürgerlich geboren, besuchte die Universitäten Bonn und Berlin und trat 1858 an die Spitze der Firma Gebrüder Stumm zu Neunkirchen, welche er zu einem Welt-Etablissement entwickelte. Er war ferner Präsident der Actiengesellschaft Dillinger Hüttenwerk und Haupteigenthümer des Halberger Hüttenwerks, Vorsitzender der Saarbrücker Handelskammer und verschiedener industrieller Corporationen. Auf socialpolitischem Gebiete war er einer der bekanntesten Persönlichkeiten. 1867 bis 1881 und seit 1889 war er Mitglied des deutschen Reichstages, in welchem er der freiconservativen Reichspartei angehörte. Seit 1882 gehörte er auch dem preußischen Herrenhause an. Er galt immer als ein Freund unseres jetzigen Kaisers, der ihn auch verschiedentlich auszeichnete, ihm nach seinem Regierungsantritt den Freiherrntitel verlieh und 1890 in den Staatsrath berief, als es galt, Vorschläge für die Durchführung eines wirksamen Arbeiterschutzes zu machen. Stumm war als erbitterter Feind der Socialdemokratie ein specieller Gegner des Abg. Bebel, mit dem er während seiner langjährigen parlamentarischen Thätigkeit im Reichstage gar manchen Strauß ausfocht, denn Stumm scheute vor keinem Mittel zurück, um die Socialdemokratie zu bekämpfen, und empfahl als einer der Hauptvertreter der sog. „Scharfmacher" wiederholt energische Ausnahmegesetze gegen diese Partei. Aber auch den sog. Kathedersocialismus hatte er stets scharf bekämpft. Die Socialdemokraten selbst haben „König Stumm" öfters den besten Förderer des Socialismus genannt und haben wohl damit im wesentlichen auch nicht

Feuilleton.

Aus der Jugendzeit der Kaiserin-Wittwe von China.

Die fremden Vertreter in Peking, welche die Verhältnisse genau kennen, behaupten die Thatsache, daß der Kaiserin-Wittwe die meiste Schuld beizumessen ist, und wissen auch genau, wie viele kostbare Menschenleben ihretwegen vernichtet worden sind. So lange dieses Weib auf chinesischem Boden lebt, wird niemals Ruhe im Lande herrschen; es wird immer gähren und noch viel Blut kosten. Die Biographie der Kaiserin-Wittwe wird unsere Leser sehr interessiren, und dieselben werden sich wundern, zu vernehmen, daß diejenige, welche eine so große Rolle gespielt hat und noch spielt und die Vertreter der Mächte zum Besten hält, vor 50 Jahren ein einfaches Mädchen gewesen ist, welches Pferdedung verkaufte. Weit ist der Schritt von einer Pferdedungverkäuferin bis zur Kaiserin, aber wenn der Mensch Glück hat, erreicht er vieles, was anderen Sterblichen nicht beschieden ist. Die Kaiserin-Wittwe stammt aus der Mandschurei. Ihr Vater war einmal Beamter in Nordchina gewesen, hat aber Titel und Rang verloren und ist ins Elend versunken. Das Unglück verfolgte ihn auf Schritt und Tritt, und ein Schlag traf ihn nach dem anderen. Als er schließlich auch das Letzte verloren hatte und sich ihm keine Wohnstätte mehr bot, war er mit Frau, einem Sohne und einer Tochter zum Nomadenleben gezwungen. Die sehr schöne Tochter, welche in ihrer Kindheit von vielen Dienerinnen umgeben gewesen war, war jetzt auf den Wegen und Landstraßen. Bettelnd und Holz oder Bambus, sowie Pferdedung sammelnd, um diese Sachen als Brennmaterial zu verkaufen, fristete sie ihr trauriges Dasein. Die Armuth wurde immer größer, und in den denkbar ärmlichsten Verhältnissen wanderte ihr Vater mit seiner Familie in die Stadt Canton ein, wo sich die Lage noch immer mehr verschlechterte.

In China pflegt man zu sagen: „Wenn arme Leute ein hübsches Mädchen haben, so haben sie einen schönen Geldschrank". „Wer arm ist, denkt mehr an eine schöne Tochter als an eine schöne Frau". Das große Elend ihrer Eltern konnte die Tochter nicht mehr ruhig ansehen und sie entschloß sich, ihre Eltern zu bitten, sie zu verkaufen und für den Erlös gute Speisen zu kaufen. Weil der Vater nicht einfacher Geburt, sondern hoher Beamter gewesen war, wollte er, wie sehr die Armuth ihn auch drängte, die Bitten seiner Tochter nicht erfüllen. Da diese aber mit ihren Bitten nicht nachließ, und die Noth von Tag zu Tag größer wurde, gab der Vater schließlich nach und verkaufte sie als Dienstmädchen.

Das Jahr 1851 ist für China und die Kaiserin-Wittwe unvergeßlich. Es war in diesem Jahre, als der vorletzte Kaiser den chinesischen Thron bestieg. Dieser suchte ein schönes Mädchen von 15 bis 18 Jahren aus dem Mandschu-Stamme und ließ dies durch Plakate u. s. w. im ganzen Lande öffentlich bekannt machen. Als das arme, verkaufte, damals gerade 17 Jahre alte Dienstmädchen auf die Straße ging, fiel sein Blick auf die angeklebten Zettel, und es faßte den großartigen Plan, sich gleich bei Hofe zu melden und nach seinem Eintritt die chinesische Gewalt allmählich in seine Hände zu ziehen. Nach seiner Rückkehr sprach es mit seinem Dienstherrn und theilte ihm mit, daß es soeben die Bekanntmachung gelesen habe, aus dem Mandschu-Stamme, 17 Jahre alt und nicht schlecht sei; wenn es Glück habe, könne es ihm vielleicht gelingen, an den Hof zu kommen. Der Herr fand Gefallen an dem wunderbaren Plane, lobte das Mädchen dafür und kaufte ihm alles, was in seinen Kräften stand. Er versah es mit Kleidung und Schmucksachen, wofür er mehrere Tausend Taels opferte, und sandte es als seine Tochter nach Peking, wo es mit der Zeit zur Machthaberin von Groß-China geworden ist.

„Armuth schändet nicht", bringt vielmehr oftmals großes Glück. Wenn die Kaiserin-Wittwe früher als Tochter eines hohen Beamten ohne Noth um das tägliche Brod gelebt hätte, oder wenn sie nach chinesischer Sitte als reiches Mädchen immer zu Hause hätte bleiben müssen und nicht als Dienstmädchen so frei ausgegangen wäre, dann hätte sie keine Gelegenheit gehabt, die Bekanntmachung an der Straße zu lesen; solches war ihr aber als Dienstmädchen, das sie aus einer Pferdedungverkäuferin geworden war, möglich. Wenn sie also nicht Dienstmädchen geworden wäre, so hätte sie niemals Kaiserin werden können; ihr Glück kann daher mit dem Namen „Dienstbotenglück" bezeichnet werden.

Unrecht. Immerhin war er eine markante und bedeutende Persönlichkeit, und sein Hinscheiden wird auch über den Kreis seiner engeren Parteifreunde hinaus weithin Theilnahme erregen.

Lehrermangel.

**Bei Erörterung der Ursachen des zur Zeit bestehenden Mangels an Volksschullehrern kommt nicht allein die starke Vermehrung der Bevölkerung Preußens in dem letzten Jahrfünft in Betracht, es muß auch, wie die „Berl. Pol. Nachr." betonen, die ganz ungewöhnlich starke Verschiebung der Bevölkerung in Folge der industriellen Hochconjunctur berücksichtigt werden, in Folge deren in den Landestheilen mit besonders starkem Zuzuge das Bedürfniß neuer Schulstellen ganz ungewöhnlich stark war. In welchem Maße, zeigt die Thatsache, daß in den Regierungsbezirken Arnsberg, Düsseldorf und Münster die Bevölkerung um 21,74, 18,63 und 17,70 Proc. zugenommen hat, während die Zunahme für den ganzen Staat 1,59 Proc. betrug und in einigen Landestheilen, so namentlich in Ostpreußen die Bevölkerung sogar um eine Kleinigkeit abgenommen hat. Die „Berl. Pol. Nachr." heben ferner hervor, daß die Zahl der Anwärter für den Volksschuldienst sehr groß ist und demzufolge mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß die zum 1. April dieses Jahres zu eröffnenden zahlreichen neuen Einrichtungen zur Vorbereitung für den Dienst in der Volksschule voll besetzt werden. In einem Punkte muß die Correspondenz freilich zugeben, daß sich die jetzige Ordnung der materiellen Lage der Volksschullehrer nicht einwandsfrei erweise. Die Ruhegehälter und die Wittwen- und Waisengelder der Volksschullehrer regeln sich bekanntlich nach den Vorschriften für die Ruhegehälter und die Wittwen- und Waisengelder der Staatsbeamten. Aber diese Bestimmungen wirken für die Volksschullehrer ganz anders wie für die Staatsbeamten. Während nämlich das der Bemessung der Pensionen und Wittwen- und Waisengelder zu Grunde liegende pensionsfähige Diensteinkommen für alle Staatsbeamten derselben Klasse völlig gleich ist und auch von dem Wohnungsgeldzuschusse nur der Durchschnitt pensionsfähig ist, wird das Ruhegehalt und demzufolge auch die Wittwen- und Waisengelder für die Volksschullehrer nach dem wirklichen Diensteinkommen der Lehrerstelle berechnet. Der höher besoldete Lehrer in einer großen Stadt oder in einem Industriebezirk bezieht daher auch ein verhältnißmäßig höheres Ruhegehalt als der mit dem niedrigsten Grundgehalt und mit den niedrigsten Alterszulagen angestellte Lehrer in einer kleinen Stadt oder in einer Landgemeinde der östlichen Provinzen, und ebenso ist die Versorgung der Hinterbliebenen eine völlig verschiedene, je nachdem der Lehrer sich in einer gut oder geringer dotirten Schulstelle befand. Die Folge dieser Verschiedenheit ist natürlich eine Verstärkung des ohnehin schon vorhandenen Bestrebens, aus den minder gut dotirten Stellen in den kleineren Städten und auf dem platten Lande in bessere Schulstellen in den großen Städten und in den Industriebezirken überzugehen. Hierzu erscheint die amtliche Nachweisung über die Frequenz der Seminare und Präparandenanstalten der Monarchie von Interesse. Im Wintersemester 1900/1901 sind die staatlichen Schullehrer- und Lehrerinnen-Seminare von 11 477 Zöglingen oder 77 mehr wie im Sommersemester 1900 besucht worden. Nach dem Etat sollte sich die Frequenz auf 11 336 belaufen, so daß die Wirklichkeit den Etat also um 141 übertraf. Die staatlichen Präparandenanstalten waren im Wintersemester 1900/1901 von 2774 Zöglingen oder 111 mehr als im Sommersemester 1900 besucht. Nach dem Etat sollte sich die Frequenz auf 2455 belaufen, so daß in Wirklichkeit 319 Zöglinge mehr vorhanden waren, als im Etat vorgesehen. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der Besuch der Seminare und Präparandenanstalten sich im Wintersemester gegenüber dem Sommersemester gesteigert hat und daran wird officiös die Aussicht auf allmähliche Beseitigung des Volksschullehrermangels, der sich nach den Aeußerungen des Cultusministers auf 1500 Personen belief, geknüpft.

Die endgiltige Präsidentenwahl im österreichischen Abgeordnetenhause,

welche gestern geschäftsordnungsgemäß vorgenommen wurde, verlief bis auf den demonstrativen Widerspruch der Tschechisch-Radicalen gegen die Personen der Candidaten glatt. Der Abgeordnete Ratai erklärte vorher, die Tschechisch-Radikalen betrachteten das Präsidium als tschechenfeindlich und würden an der Wahl nicht Theil nehmen. Für die Wahl des Präsidenten wurden alsdann 237 Stimmzettel abgegeben, von denen 47 leer waren. Graf **Vetter** v. d. Lilie wurde mit 189 Stimmen wiedergewählt. (Bravorufe und Händeklatschen, Protestrufe bei den Tschechisch-Radicalen.) Der Präsident wurde von verschiedenen Seiten beglückwünscht, dankte für das ihm neuerdings entgegengebrachte ehrende Vertrauen und versicherte, daß er unparteiisch und gerecht seines Amtes walten werde. (Beifall und Händeklatschen, Protestrufe bei den Tschechisch-Radicalen, wiederholtes demonstratives Händeklatschen im ganzen Hause.) Der Präsident führte weiter aus, er werde mit seinen bescheidenen Kräften dazu beitragen, daß das Haus einer besseren Zukunft entgegengehe, daß die parlamentarische Einrichtung, welche ein Sinnbild der staatlichen Kraft und Macht sei, auch in Oesterreich aus dem Zustand der Erstarrung zu neuem fruchtbaren Leben erwache; er erbitte hierbei die Unterstützung des Hauses. (Erneuter lebhafter Beifall. Widerspruch bei den Tschechisch-Radicalen.) **Prade** wurde alsdann mit 152 Stimmen zum Vicepräsidenten wiedergewählt und nahm die Wahl dankend an. Bei der Wahl eines zweiten Vicepräsidenten wurde **Zaczek** mit 191 von 232 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Das Haus vertagte sich dann bis Montag.

Die englische Heeresvorlage.

wurde gestern vom Kriegsminister **Brodrick** im Unterhause eingebracht. In der Begründung verbreitete sich der Minister im allgemeinen über die Frage der Armeeorganisation.

„Der Krieg hat uns gelehrt", führte er aus, „daß wir in der Lage sein müssen, mehr als zwei Armeecorps auszusenden." England müsse daher eine leistungsfähigere Organisation der Landesvertheidigung haben, und die Ausbildung der Armee reformiren. Was die Frage der Conscription anlange, so empfinde es die Regierung als ihre Obliegenheit, erst alle anderen Mittel zu erschöpfen, bevor sie nach dieser Richtung hin mit irgend einem Vorschlag hervortrete. Das Rekrutirungsgeschäft sei im Jahre 1900 phänomenal gewesen. Man habe 140 000 Mann angeworben. Obwohl er sich voll bewußt sei, welche Schwierigkeiten einem System nationaler Vertheidigung innewohnen, das eines Vortheils entbehre, den fast jede andere Nation besitze, so sei er doch der Meinung, daß kein Schritt in dieser Beziehung unternommen werden dürfe, welcher der bisherigen Politik Englands entgegengesetzt sei, sofern derselbe nicht unterstützt werde von der überwiegenden Mehrheit des englischen Volkes.

Brodrick betonte sodann, daß England noch in zwei anderen Erdtheilen außer in Afrika Interessen habe. Niemand könne sagen, daß England unter irgend welchen Umständen sich von europäischen Verwicklungen frei halten könnte. Die **Gefahr einer Invasion** sei allerdings nur eine Möglichkeit, aber man könne das Reich nicht einer solchen aussetzen. Ebenso müsse man bereit sein, drei Armeecorps mit einer Cavalleriedivision in das Ausland zu senden und zugleich eine genügende Truppenmacht in der Heimath zu behalten. Er schlage deshalb vor, das ganze Land in sechs Armeecorpsbezirke einzutheilen. Die ersten drei derselben sollten gänzlich aus regulären Truppen zusammengesetzt und in Aldershot, der Ebene von Salisbury und in Irland stationirt werden. Die übrigen drei, zu welchen auch 16 Bataillone der Miliz und Freiwilligen gehören sollen, würden in York, Colchester und Edinburg ihren Stand haben.

Ueber den **weiteren Verlauf** der wichtigen Sitzung erhalten wir folgendes Telegramm:

London, 9. März. (Tel.) Der Kriegsminister legte den Plan vor, die Verantwortlichkeiten zu centralisiren und die Verwaltung zu decentralisiren. Zahlreiche Stationsdienste thuende Regimenter sollen durch Neuorganisation für den Felddienst verfügbar werden. Der Minister hofft, die Colonien werden berittene Reichs-Yeomanry unterhalten, welche sich, wenn nöthig, der englischen Yeomanry anschließe. Die Schlagfertigkeit der Volunteers soll erhöht werden. Die Volunteers der in London zu vertheidigenden Stellungen erhalten vier 7 Centim.-Geschütze. Ferner soll das Geschütz der reitenden Artillerie verbessert, die Ausbildung vereinfacht, der Kasernendrill vermindert und der Aufwand der Offiziere, namentlich der Uniform-Ausgaben, verringert werden.

Lord Roberts räth, die Reform des Kriegsamtes bis zum Ende des Krieges zu verschieben. Darauf wurde die Debatte vertagt.

Ein neuer Sieg des französischen Cabinets.

Gestern kam der **Streik in Monceau les Mines** in der französischen Deputirtenkammer zur Sprache. Der Socialist Boyer erklärte, die Direction der Gruben, welche sich den Forderungen der Arbeiter gegenüber ablehnend verhalte, trage die Schuld an dem Ausstande. Redner betonte die Ruhe und Besonnenheit der Ausständigen und beklagt sich über das Eingreifen der Armee und Gendarmerie. Dejeante griff die Grubenverwaltung und die Kapitalisten heftig an und forderte die Regierung auf, die Truppen zurückzuziehen. Drake machte die Regierung für die bedauerliche Zunahme der Ausstände verantwortlich. Die Debatte führte schließlich zu einem entschiedenen Siege der Regierung wie folgt:

Paris, 9. März. (Tel.) Im Laufe der Debatte wies der **Ministerpräsident Waldeck-Rousseau** die Behauptung zurück, daß die Regierung die Ausstandsbewegung unterstütze und stellte die **Vertrauensfrage.** Eine Tagesordnung, welche der Regierung das Vertrauen ausspricht, wurde sodann mit 308 gegen 240 Stimmen angenommen.

Aus Südafrika.

Das Reuter'sche Bureau und auch mehrere Meldungen Londoner Blätter versichern, daß **Kitchener** am 27. Februar mit **Botha** und anderen Boerenführern in Middelburg eine Zusammenkunft gehabt hat, um über die Frage zu verhandeln, ob es möglich sei, die Feindseligkeiten einzustellen. Nach Londoner Privatmittheilungen sind Steijn und Dewet nicht in diese Verhandlungen eingeschlossen, und gegen sie richte sich die neue große Truppenbewegung zur Säuberung des Oranjestaates von den Boeren in der Richtung von Süden nach Norden. Die ganze Anzahl der jüngst im Norden der Capcolonie operirenden Colonnen sammelt sich zu diesem Zwecke bei Springfontein.

In Lorenzo Marquez ist die Nachricht eingetroffen, Lord Kitchener habe dem General Botha einen siebentägigen **Waffenstillstand** bewilligt, damit er sich mit den anderen Boerengeneralen berathen könne.

Ueber den Ausgang des **Angriffs** der Boeren auf **Lichtenburg** (im Westen von Transvaal) meldet eine Depesche des Generals Kitchener aus Pretoria vom 7. März: Der Angriff auf Lichtenburg mißlang. Auf Seite der Boeren wurden 2 Offiziere und 14 Mann getödtet, 20 verwundet. Der Boerengeneral Celliers ist gefallen.

Ueber die **jetzige Stellung Dewets** liegen verschiedene Berichte vor, da seine Truppen im Oranjefreistaat zerstreut sind. Die nach dem Norden vorrückenden Briten sollen am 7. März in Petrusberg ankommen. General **French**, der bekanntlich im Osten von Transvaal operirt, meldet, daß er einen Vierzehnpfünder und ein Hotchkiß-Geschütz erbeutete, so daß er jetzt im ganzen den Boeren sieben Geschütze abgenommen hat. Soweit man bis jetzt weiß, sind seit dem Beginn der Operationen im Osten 979 Boeren kampfunfähig geworden. French hat weiter 169 Gewehre, 24 970 Patronen, 183 Pferde, 1240 Zugochsen, viele Wagen und eine Menge Rindvieh und Schafe erbeutet. Verluste hat er seiner Meldung nach nicht zu beklagen.

Was die noch in der **Capcolonie** operirenden Boeren anlangt, so hat sich **Kritzingers** Commando nach der Räumung von **Pearston** (im Süden der Capcolonie) in das schwierige Gelände nordwestlich von Pearston zurückgezogen. Die Boeren haben den Richter und den Commandanten von Pearston als Gefangene fortgeführt. Delisles Commando ist am 5. d. M. in Somerset East eingetroffen. **Maraisburg**, nördlich von Cradock in der Capcolonie, ist am 6. d. Mts. von den Boeren **besetzt** worden. Vorher waren die in der Stadt vorhandenen Vorräthe von den Engländern weggeschafft worden.

*

Capstadt, 8. März. (Tel.) Wie verlautet, beabsichtigen die Behörden, den Verkehr von Civilpersonen zwischen der Capcolonie und Johannesburg zu erleichtern und einer beschränkten Zahl von Flüchtlingen die Rückkehr zu gestatten. Heute sind fünf neue **Pesterkrankungen** gemeldet.

Die Unruhen in Somaliland

werden die Engländer jetzt mit Hilfe abessynischer Truppen niederschlagen. Wie das Reuter'sche Bureau erfährt, wird ein Heer des Kaisers Menelik mit den britischen Truppen bei der bevorstehenden Expedition gegen den Mullah im nördlichen Somaliland cooperiren. Zwei britische Offiziere haben sich von London nach Adis Abeba begeben, um dem Befehlshaber der abessynischen Truppen Ras Makonnen Rath zu ertheilen. Sofort nach der Ankunft der britischen Offiziere in Adis Abeba wird von Abessynien aus der Vormarsch begonnen, während gleichzeitig die britischen Truppen von ihrem Stützpunkte bei Berbera vorrücken werden. Wie gemeldet wird, wird Menelik 20 000 Mann stellen. Die treu gebliebenen Somalitruppen werden durch indische Truppen verstärkt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. März. Zu der Nachricht, daß der Rittergutsbesitzer **v. Platen-Parchow** in die dortige Schulstube eingedrungen sei und dem Lehrer vorgehalten habe, daß er ihm die Kinder nicht zur Fuchsjagd überlassen habe, bemerkt die „Deutsche Tagesztg.", P. sei vor einigen Tagen in eine Berliner **Irrenanstalt** eingeliefert worden.

— Aus **Darmstadt** wird dem „Vorwärts" gemeldet: Gestern fand ein vom Präsidenten der **hessischen Kammer** anberaumter parlamentarischer Abend statt. An demselben nahmen zum ersten Male auch **socialdemokratische Abgeordnete** Theil. Der Großherzog, welcher ebenfalls anwesend war, zog Abgeordnete aller Parteirichtungen ins Gespräch, u. a. unterhielt er sich längere Zeit mit dem socialdemokratischen Abgeordneten **Ulrich.**

* **[Erhebungen über die Arbeitszeit in kaufmännischen Comtoirs.]** In Kurzem tritt eine Subcommission der arbeiterstatistischen Commission zusammen, welche Vorschläge vorzubereiten hat wegen Erhebungen über die Arbeitszeit von in kaufmännischen Comtoirs Angestellten. Diese Vorschläge werden demnächst dem Plenum der arbeiterstatistischen Commission unterbreitet werden.

* **[Erhöhung der Eisenbahn-Betriebssicherheit.]** Wie die „Berl. Pol. Nachr." melden, hat der Eisenbahnminister einige Verfügungen zur Erhöhung der Betriebssicherheit der Eisenbahnen erlassen.

* **[Seekarten.]** In der Budgetcommission des Reichstags kam es am Freitag auch zu einer Befürwortung des Einstellens einer Forderung in den nächsten Etat, um die Herstellung deutscher Seekarten zu ermöglichen. Diesem Schritt lag eine Anregung des nautischen Vereins zu Grunde. Die jetzt im Gebrauch befindlichen Seekarten sind sämmtlich englisch. In Amerika hat man mit der Anfertigung eigener Karten begonnen. Wir sind in dieser Beziehung zurückgeblieben. Darunter leidet auch die Handelsflotte. Der Staatssecretär des Reichsmarineamts äußerte, die Herstellung deutscher Seekarten werde etwa acht Millionen kosten. Es sei nicht zu bestreiten, daß England durch die englischen Seekarten außerordentlich an Prestige gewonnen habe. Wenn der Reichstag Entgegenkommen zeige, sei er bereit, die erforderlichen Schritte zu thun.

* **[Das „Nackte" in der Porzellanmanufactur.]** Gegen die königliche Porzellanmanufactur hatte kürzlich der Centrumsabgeordnete Freiherr von Heeremann im Abgeordnetenhause Vorwürfe erhoben, weil das Institut der „modernen" Richtung sehr huldige und das „Nackte", welches das Scham- und Sittlichkeitsgefühl gröblich verletze, ebenfalls cultivire. Nun theilt das „Berl. Tgbl." mit, daß wenige Tage vor der betreffenden Sitzung in der Manufactur in der Leipzigerstraße ein Schutzmann erschien und die Entfernung einer im Schaufenster stehenden Vase verlangte, an der ein vornehm gekleideter älterer Herr Anstoß genommen hätte. Den Namen des „Gekränkten" wußte der Gesetzeshüter leider nicht. Am Fußende dieser von dem Bildhauer Wegener, der in Straßburg bei der Goethedenkmal-Concurrenz preisgekrönt wurde, modellirten Vase war eine schöne weibliche Figur dargestellt, die von einem Amor auf den Mund geküßt wurde. Damen der besten Gesellschaft hatten ihre Anerkennung dem schönen Kunstwerk gezollt. Auch die Kaiserin, eine regelmäßige Besucherin der Verkaufslokale in der Leipzigerstraße, hatte sie nur mit Worten des Lobes und großem Interesse besichtigt, aber keinen Anstoß daran genommen. Das gleiche Schicksal ereilte eine von dem Bildhauer Fritz Klimsch modellirte weibliche Gestalt von wunderbarer Grazie. Auch die vier allegorischen Figuren gaben Anlaß zu unberechtigter Kritik. Wie das genannte Blatt weiter wissen will, sei über die Ausführungen des Herrn v. Heereman dem Kaiser Bericht erstattet worden, worauf sich der Monarch geäußert habe, die Grundsätze des Institutes seien vornehm, es solle in derselben Bahn weiter geschaffen werden.

* **[Deutsche Schulen im Auslande.]** Der Budgetcommission des Reichstages ist eine Uebersicht gegeben worden über die Vertheilung der 321 350 Mk., welche im Etat des Auswärtigen Amtes ausgesetzt sind für Unterstützung deutscher Schulen im Auslande. Danach werden aus diesem Fonds 125 Schulen unterstützt. Die größte Unterstützung empfängt die deutsche Schule in Konstantinopel mit 30 000 Mk. Ueber 10 000 Mark erhält die deutsche Schule in Galaz mit 11 200 Mk., die evangelische Gemeindeschule in Buenos Aires mit 12 000 Mk. Zwei andere Schulen dort erhalten zusammen noch 6000 Mk. In Antwerpen erhält die Höhere Bürgerschule 10 000 Mk., eine Diakonenschule 1000 Mk. In Brüssel erhält die Höhere Töchterschule 10 000 Mark. Vier Schulen in Bukarest erhalten zusammen 10 100 Mk. Es werden u. a. subventionirt 29 Schulen in Brasilien, 12 Schulen in Chile, 12 Schulen in den britischen Besitzungen, 12 Schulen in Rumänien. Die Schule in Pretoria erhält 6000 Mk., diejenige in Johannesburg 16 000 Mk. Unterstützung. In Aegypten werden 11 Schulen unterstützt.

Wilhelmshaven, 8. März. Der **Kaiser** wünschte den nach China ausreisenden Offizieren und Mannschaften durch ein Telegramm glückliche Fahrt.

München, 8. März. Zum **80. Geburtstag des Prinz-Regenten** hat die Stadt schon heute Festesschmuck angelegt. Eine Anzahl von Standeserhöhungen und Ordensverleihungen ist bereits kundgegeben worden. Ferner ist bestimmt worden daß vom 12. d. M. die Generale auf dem Kragen und den Aufschlägen der Dienstwaffenröcke Stickerei zu tragen haben. — Heute Vormittag wurden dem Prinz-Regenten die gesammten Beträge der **Prinz-Regent Luitpold-Landes-Stiftung** in Höhe von 1 170 000 Mk. übergeben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. März. Das „Fremdenblatt" meldet, **Kaiser Franz Joseph** werde sich am Montag früh **nach München begeben**, um den Prinz-Regenten persönlich zu beglückwünschen.

Holland.

Amsterdam, 9. März. Am Abend fand im Stadttheater eine **Galavorstellung** statt, welcher die **Königin**, Prinz Heinrich, die Königin-Mutter, viele Mitglieder des diplomatischen Corps mit ihren Damen und die Spitzen der Behörden beiwohnten. Das hohe Paar wurde stürmisch begrüßt. Am Ufer der Amstel wurde später ein Feuerwerk abgebrannt.

Türkei.

Konstantinopel, 8. März. Nach den letzten Nachrichten werden die **Verhaftungen verdächtiger Bulgaren** in Macedonien fortgesetzt. Bei allen Leitern von Schulen und vielen Notabeln haben Haussuchungen stattgefunden, aber kein wesentliches Resultat ergeben.

Portugal.

Oporto, 8. März. Gestern bewarf ein Volkshaufe das Collegium vom guten Hirten mit Steinen, entfernte sich jedoch vor Ankunft der Polizei. Der **brasilianische Consul** ist heimlich aus Oporto abgereist; dadurch ist die geplante Kundgebung unmöglich geworden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 10. März.
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Feuchtkalt, wolkig. Niederschläge, starke Winde. Sturmwarnung.

* **[Provinzial-Landtag.]** Unter den Vorlagen für den am Dienstag, den 12. März, beginnenden 24. Provinzial-Landtag befinden sich, soweit das Material bis jetzt vorbereitet ist, folgende wichtigere:

Wie schon aus dem Bericht über die letzte Sitzung des Provinzial-Ausschusses bekannt ist, hat letzterer den Antrag der Landgemeinde **Zoppot**, ihr die Annahme der **Städteordnung** zu gestatten, befürwortet. Dem bezüglichen Beschlusse der Gemeinde-Vertretung in Zoppot vom 9. August v. Js. hat der Kreistag in Neustadt am 22. Dezember seine Zustimmung gegeben. Als Unterlage für die Beschlußfassung des Kreistages hat eine vom Landrath ausgearbeitete Denkschrift gedient. Daß sich für den seit Jahren ständig wachsenden und emporblühenden Badeort Zoppot mit seinen nahezu 10 000 Einwohnern die Annahme der Städteordnung empfehle, kann nach der Ansicht der Provinzial-Ausschusses aus den in der Denkschrift angeführten Gründen keinem Zweifel unterliegen. Der schon jetzt einen vorwiegend städtischen Charakter tragende Ort werde erst durch die Einführung der städtischen Verfassung in die Lage versetzt werden, sich auch in communaler Beziehung in wünschenswerther Weise zu entfalten. Bezüglich der Leistungsfähigkeit des Ortes sei hervorzuheben, daß gegenwärtig die Staatseinkommensteuer 58 396 Mk., die staatlich veranlagte Gebäudesteuer 32 227 Mk. und die Gewerbesteuer 4766 Mk. betrage.

Da die Nothwendigkeit zur Beschäftigung der Patienten der **Provinzial-Irren-Anstalt in Schwetz** in der Landwirthschaft in immer größerem Maße hervorgetreten waren, wurden bereits im Jahre 1882 und 1891 neue Ackerflächen gepachtet resp. erworben. In unmittelbarer Nähe der Anstalt und ihrer Ländereien liegt noch eine Anzahl kleiner, theils bebauter, theils unbebauter Grundstücke, welcher Umstand äußerst lästig für die Anstalt und ihre Insassen ist. Es sollen daher zwei ländliche Grundstücke für zusammen 18 000 Mk. angekauft werden. Ferner soll zur Erweiterung der Räume der Schwetzer Anstalt eine benachbarte Scheune für 10 000 Mk. angekauft werden. — In der Sitzung am 1. März 1894 hatte der 17. Provinziallandtag den Bau der Provinzial-Irren-Anstalt in Conradstein zur Aufbewahrung von 1000 Kranken mit der Maßgabe genehmigt, daß die Anstalt zunächst nur für eine Belegung von etwa 640 Kranken ausgebaut werde. Zur Bestreitung der Kosten waren bisher 3 800 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Inzwischen hat sich diese Anstalt derart gefüllt, daß sie über das räumlich zulässige Maß hinaus hat belegt werden müssen. Während die Anstalt am 1. April 1896 116 Kranke hatte, war sie am 1. Februar d. J. mit 787 Kranken belegt. Da sich der weitere Ausbau für unbedingt nothwendig zeigt, beantragt der Provinzial-Ausschuß, das Project für den Erweiterungsbau der Anstalt in **Conradstein** zur Aufbewahrung von weiteren 500 Kranken zu genehmigen, zur Bestreitung der Kosten außer dem noch verfügbaren Restbetrage von rund 20 000 Mk. als erste Rate den Betrag von 500 000 Mk. zu bewilligen und sich damit einverstanden zu erklären, daß dieser Betrag aus dem Provinzial-Hilfskassen-Fonds gegen 4 Proc. Zinsen und 1 Proc. Amortisation entnommen werde.

Behufs Verstärkung der Betriebsmittel der **Provinzial-Hilfskasse** wird ferner beantragt, daß der Landtag den Provinzial-Ausschuß ermächtige, die Aufnahme einer **neuen Anleihe** bis zum Betrage von **zehn Millionen Mark** nachzusuchen und die Begebung der neuen Anleihe nach bestem Ermessen zu bewirken.

Der Provinzial-Ausschuß beantragt ferner die Vollziehung einer Neuwahl für das wichtige Amt des **Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses,** da die 6jährige Wahlperiode des bisherigen Vorsitzenden Herrn Geheimrath Döhn abläuft. Auch ein stellvertretendes Mitglied des Provinzial-Ausschusses an Stelle des durch Verzug aus der Provinz ausgeschiedenen früheren Landrath Dr. Albrecht-Putzig ist vorzunehmen.

Der **Hauptetat** der Provinz pro 1901 schließt bei der Haupt-Verwaltung in Einnahme und Ausgabe mit 4 864 898 Mk. (660 218 Mk. mehr als im Vorjahre), bei den Nebenfonds (Provinzial-Hilfskasse und Versicherungen) mit 4 932 102 (746 782 Mk. mehr) ab. Von diesem letzteren Mehr entfallen 471 700 Mk. auf die Provinzial-Hilfskasse, 237 000 Mk. auf die Feuersocietät. Die Steigerung der Ausgaben bei der Hauptverwaltung entsteht größtentheils beim Extraordinarium

durch die Einstellung der Baurate von 500 000 Mk. für die Erweiterung der Irrenanstalt Conradstein, welche gleich den 600 000 Mk. für Chaussee-Neubau-Prämien aus der Provinzial-Hilfskasse vorgeschossen werden. Das Kapitel Wegebau verlangt einen Mehraufwand von 11 533, das Corrigendenwesen einen solchen von 56 500, die Fürsorge-Erziehung von 28 300, die Schuldentilgung ein Mehr von 44 466 Mk. Für das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Danzig ist als sechste Rate ein Betrag von 10 000 Mk. eingestellt, nachdem der bisherige Fonds auf 110 245 Mark angewachsen ist, aus dem allerdings bereits 10 000 Mk. für Entwürfe gezahlt worden sind. An **Provinzialsteuern** sind 1 555 792 Mk. (97 130 mehr als im Vorjahre) eingesetzt. Das würde eine Steigerung des Procentsatzes der directen Staatssteuern von 21,2 auf 21,8 ergeben.

* **[Taufe des neuen Kanonenboots.]** Mit dem Vollzug des **Taufactes** bei dem auf der hiesigen kais. Werft erbauten neuen Kanonenboot A. soll — wie aus Berlin gemeldet wird — eine **westpreußische höhere Standesperson** beauftragt werden.

* **[Neues Generalcommando-Gebäude.]** Herr commandirender General v. Lentze wird Ende dieses Monats in das neugebaute Palais des Generalcommandos am Dominikswall übersiedeln.

* **[Kreistag.]** Auf Sonnabend, den 30. d. Mts., ist der Kreistag des Kreises **Danziger Niederung** hierher einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen außer Wahlen und Erledigung der Jahresrechnungen Abänderung des Statuts der Kreissparkasse, Beitritt des Kreises zum westpr. Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei, Abgabe eines Gutachtens über die Regulirung der **Communalverhältnisse des Holm** und Feststellung des Kreishaushalts-Etats pro 1901.

* **[Seeunfall.]** Aus Wilhelmshaven wurde uns gestern Nachmittag telegraphirt: Der Kreuzer „Condor", von Ostafrika zurückkehrend, brachte den **Danziger Dampfer „Mlawka"** mit gebrochener Welle, welcher in der Nordsee angetroffen wurde, hier ein. Dampfer „Mlawka" hatte am Montag Neufahrwasser verlassen und war mit Zucker nach London bestimmt.

* **[Von der Weichsel.]** Nach den heutigen amtlichen Rapporten ist der **Eisaufbruch** gestern bis Kilometer 73 (Grabowo) vorgerückt. Wasserstände: Thorn 1,72, Fordon 1,48, Culm 0,72, Graudenz 1,14, Kurzebrack 1,28, Pieckel 1,04, Dirschau 1,22, Einlage 2,14, Schiewenhorst 2,26, Marienburg 0,58, Wolfsdorf 0,38 Meter.

Von den Meldestellen an der unteren Weichsel ist jetzt der Hochwasser-Signalball aufgezogen worden, da das Wasser allmählich wächst. Die Ankunft polnischen Eises erwartet man bei Dirschau schon in den ersten Tagen nächster Woche.

* **[Dampferfahrten.]** Seit gestern hat die Gesellschaft „Weichsel" wieder den Dampferverkehr zwischen **Danzig und Neufahrwasser** aufgenommen. Es verkehren die Dampfer vorläufig regelmäßig alle zwei Stunden, von Danzig in den geraden, von Neufahrwasser in den ungeraden Stundenzahlen. Behinderungen dieses Verkehrs durch Eis finden nicht mehr statt, da die ganze Weichsel mit Ausnahme kleiner geschützter Buchten eisfrei ist.

* **[Raiffeisen-Verband.]** Am Mittwoch, den 13. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr, findet im „Danziger Hof" hierselbst eine Sitzung des Verbandsausschusses ländlicher Genossenschaften Raiffeisen'scher Organisation der Provinz Westpreußen statt, zu welcher u. a. folgende Tagesordnung festgesetzt ist:

1) Berichterstattung des Verbandsdirectors über die Thätigkeit des westpreußischen Verbandes und der Filiale Danzig im Jahre 1900. 2) Festsetzung der Orte und Termine für die Ende Mai und Anfangs Juni d. J. in Aussicht genommenen Gauversammlungen. 3) Mittheilung über die für den Herbst d. J. geplanten Rechnercurse. 4) Die Lage des Futter- und Düngemittelmarktes. (Referent Procurist Hahn-Danzig.) 5) Der Vieh-Ein- und Verkauf durch die Centrale für Viehverwerthung mit besonderer Berücksichtigung des Einkaufes von Magervieh und Creditgewährung darauf. (Referent: fiscalischer Gutsverwalter Wentscher-Rynsk).

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 2. bis 8. März wurden geschlachtet: 38 Bullen, 69 Ochsen, 89 Kühe, 278 Kälber, 252 Schafe, 1158 Schweine, 7 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts geliefert: 282 Rinderviertel, 342 Kälber, 13 Ziegen, 51 Schafe, 200 ganze Schweine, 15 halbe Schweine.

* **[Musterungsgeschäfte.]** Für den Kreis Danziger Höhe findet in diesem Jahre das Musterungsgeschäft im Café Grabow vor dem Neugarter Thore statt, und zwar: am Sonnabend, den 23. d. M., für alle Ortschaften mit den Anfangsbuchstaben A bis F, am 26. d. M. für die Ortschaften G bis L außer Löblau, am 27. d. M. für die Ortschaft Löblau, sowie die Ortschaften von M bis O, außer Ohra, am 28. d. M. für Ohra, am 29. d. M. für die Ortschaften von P bis R und außerdem Saspe, am 30. d. M. für die Ortschaften S bis Z außer Saspe. — Für den Kreis **Danziger Niederung** findet das diesjährige Musterungsgeschäft ebenfalls im Café Grabow statt, und zwar: am Dienstag, den 2., 3. und 9. April für sämmtliche Ortschaften (ohne diejenigen der Nehrung östlich des Durchstichs bei Nickelswalde, welche die Militärpflichtigen am 11. und 12. April nach Stutthof zu gestellen haben.

r **[Provinzial-Versammlung der Bienenwirthe.]** Die Generalversammlungen der bienenwirthschaftlichen Bauvereine Danzig und Marienburg finden am 9. April Vormittags im Schützenhause in Danzig statt. Den Einzel-Versammlungen geht eine gemeinschaftliche Versammlung beider Gauvereine voran. An die Versammlungen schließt sich ein gemeinschaftliches Mittagessen.

○ **[Wohlthätigkeits-Vorstellung.]** Am Sonntag, den 17. März, wird Abends im Josefshause eine Wiederholung der theatralischen Abendunterhaltung: „Syra, oder die christliche Sklavin", welche mit so großem Beifalle aufgenommen wurde, zum Besten des katholischen Kirchenbaues in Schidlitz vorgeführt werden. Im Interesse des guten Zweckes erhofft und erbittet man eine recht rege Betheiligung.

* **[Falsches Geld.]** Aus dem benachbarten Lauenburg berichtet man, daß dort in den letzten Tagen wieder falsche **Zweimarkstücke** coursirten. Die Falsificate seien neu und glänzend und von richtigen Münzstücken schwer zu unterscheiden.

r. **[Vereinigung ehemaliger Jäger und Schützen.]** Auf Anregung einiger ehemaliger Angehöriger der Jägertruppe hatte sich gestern Abend im „Olivaer Hof" eine größere Anzahl — namentlich jüngerer — Kameraden zu einer Besprechung über die etwaige Gründung eines Vereins ehemaliger Jäger und Schützen am hiesigen Orte, eingefunden. Es wurde zunächst beschlossen, zur Pflege der Geselligkeit bis auf Weiteres an jedem Freitag Abend in dem genannten Lokale zusammenzukommen, inzwischen aber dahin zu wirken, daß besonders auch die älteren Kameraden für das Zustandekommen einer Vereinigung gewonnen werden.

* **[Turn- und Fechtverein zu Danzig.]** Im Schützenhause hatte der Verein gestern ein wohlgelungenes **Winterfest** veranstaltet, das sich einer recht großen Betheiligung erfreute, denn Saal und Logen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Nach der von der Theil'schen Kapelle ausgeführten Jubel-Ouverture von Bach hielt der Vorsitzende Herr Stadtrath Dr. Dasse eine Ansprache, in der er den Einfluß der Turnerei auf Geist, Frohsinn und Gemüth hervorhob, worauf er seine Worte mit einem dreifachen „Gut Heil" auf die deutsche Turnerei ausklingen ließ. Es kam alsdann ein recht hübsches lebendes Bild zur Darstellung, das die einzelnen Phasen der Turnerei, im Hintergrunde den Ausmarsch der Turner mit der Fahne, veranschaulichte und allgemeinen Beifall fand. Unter ihrem wackeren Vorturner Herrn Wahl führten dann die einzelnen Riegen exacte turnerische Leistungen am Barren, Pferd und Reck aus. Dazwischen wurden gemeinsame Lieder gesungen und humoristische Vorträge à la Wintergarten recht geschickt dargeboten. Der zweite Theil brachte acht von Herrn Sturmhöfel künstlerisch arrangirte lebende Marmorbilder u. a. „Ninetta" von Blaas, „Kronos" von Rosteck, „Psyche" von Thumann, „Ringkämpfer" von Charpentier und „Sieg" von Souchai, die sämmtlich lebhaften Beifall fanden. Unter Leitung der Turnlehrerin Frl. Wilke führten dann 12 junge Turnerinnen einen Reifenreigen mit vieler Grazie aus, und derselbe fand derartig lebhaften Beifall, daß er theilweise wiederholt werden mußte. Zur Erheiterung trugen wesentlich zwei Parodisten bei, die u. a. auch Lichtbilder aufzeigten und dabei die Porträts der Herren Dr. Dasse, Merdes und Fentzloff vorführten. Den Schluß des Programms bildeten mehrere von 15 Turnern ausgeführte Barrengruppen. Der Leiter derselben, Herr Merdes, wurde so anhaltend hervorgerufen, bis er schließlich auf der Bühne erschien. — Um Mitternacht begann der Tanz, der die Theilnehmer in fröhlicher Stimmung lange beisammen hielt.

-r. **[Verein für Naturheilkunde von 1893.]** Vor einem hauptsächlich aus Frauen bestehenden Zuhörerkreise sprach gestern Abend Herr Oberlehrer Bergmann über die **Mitwirkung der Frauen im Kampfe wider den Alkohol.** Mit dem Hinweis darauf, daß in Deutschland jährlich 2½ Millionen für alkoholhaltige Getränke ausgegeben werden, leitete der Redner seinen Vortrag ein. Alsdann sprach Redner über die Reize des Alkoholgenusses und die Ursachen der großen Neigung für denselben. Die heutigen socialen Verhältnisse tragen viel dazu bei, ebenso die heute meistens stark gewürzten Speisen. Hier könnten die Frauen abhelfend eingreifen, um den Alkoholgenuß einzuschränken. Am meisten können die Frauen durch die Erziehung der Kinder zur Bekämpfung des Alkohols beitragen, indem sie dieselben stets auf die schädlichen Folgen desselben aufmerksam machen und an Enthaltsamkeit gewöhnen. Von der Frau — so schloß der Redner seinen Vortrag — wird es abhängen, ob der Geist der zukünftigen Generation ein klarer oder getrübter sein wird. — An den Vortrag schloß sich eine kurze Discussion.

□ **[Der Turnverein von Neufahrwasser]** wird am morgigen Abend in dem Hotel „Germania" zu Neufahrwasser zur Begehung seines Stiftungsfestes einen Commers veranstalten. Dortselbst sollen vor Beginn desselben noch einige geschäftliche Angelegenheiten, die eine Uebersicht und einen Rückblick auf die eifrige Thätigkeit des Vereins von seiner Gründung bis zum heutigen Tage geben, erledigt werden. Die Feier des Stiftungsfestes durch turnerische Vorführungen findet erst im Laufe des Sommers statt.

* **[Armenunterstützungsverein zu Neufahrwasser.]** Schon Jahrzehnte lang hat der Verein aus den Beiträgen seiner Mitglieder und den Zuwendungen von Förderern der öffentlichen Wohlthätigkeit segensreich für unsere Vorstadt gewirkt. Wo Alter, Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder Armuth bei reichem Kindersegen Noth ins Haus brachten, da half der Verein durch Geld, Naturalien oder in arbeitslosen Zeiten auch durch Arbeitsnachweis, und wenn in Neufahrwasser Hausbettelei Ortsangehöriger überhaupt nicht vorhanden ist, so ist das in erster Linie der Thätigkeit der privaten Armenpflege zu danken. Gestern Abend hielt der Verein seine Jahresgeneralversammlung in der „Börse Danzig" ab und erstattete seinen Jahresbericht, aus dem Nachfolgendes zu entnehmen ist: Der Verein hat zur Zeit 204 Mitglieder. Die Zunahme der Vereinsmitglieder betrug leider nur fünf. Es fanden im Laufe des Jahres, welches das 33. Verwaltungsjahr ist, 15 ordentliche Sitzungen statt, an denen Vorstand und Armenpfleger mit einer Durchschnittszahl von 15 Theil nahmen. Es gingen 422 Bittgesuche ein, 363 mehr wie im Vorjahre, von denen 388 berücksichtigt und 34 abgelehnt wurden. Die Unterstützungen bestanden in 920,90 Mk. baarem Gelde, in 669 großen und 394 kleinen Broden, in 2459 Liter Milch und in 19/8 Last Kohlen, gegen das Vorjahr namentlich in bedeutenden Mehrausgaben für Brod und Milch, woran hauptsächlich der durch den Frost bedingte Arbeitsausfall im Hafen und umfangreiche Kindererkrankungen die Schuld tragen. Die Gesammtausgaben belaufen sich nach dem Kassenbericht auf rund 4000 Mk. und betragen ca. 350 Mk. mehr wie im Vorjahre. Die Einnahmen bestanden aus den Mitgliederbeiträgen und einzelnen Zuwendungen, wobei in sehr dankenswerther Weise eine Beihilfe der Danziger Sparkasse von 1000 Mk. zu erwähnen ist. Der gegenwärtige Bestand der Kasse beträgt 2072,31 Mark und ist zum größten Theil in Werthpapieren angelegt. Die Kassenprüfung wurde den Herren Capitän Boese, Lehrer Wockenfoth und Lehrer Steuk übertragen. Bei der Neuwahl des Vorstandes ergab sich die Wiederwahl des gesammten bisherigen Vorstandes durch Zuruf, nur fand die Zahl der Armenpfleger eine Ergänzung durch die Wahl der Herren Wockenfoth und Steuk. An die Schlußversammlung des alten Vereinsjahres reihte sich die erste Hauptversammlung des neuen, in welcher gleichfalls die meisten der zahlreich eingegangenen Unterstützungsgesuche berücksichtigt wurden.

* **[Schifferprüfung.]** Die Prüfung für Schiffer auf kleine Fahrt beginnt bei der hiesigen königl. Navigationsschule am 26. d. M.

* **[Eisenbahn-Directionsgebäude.]** Nachdem inzwischen die durch den Brand der hiesigen Eisenbahn-Direction am 23. Januar d. J. zum Theil auch unbenutzbar gewordenen Bureauräumlichkeiten des unteren Geschosses renovirt und ihrer Bestimmung wieder übergeben worden sind, findet von **Montag**, den 11. d. Mts., der Eintritt in das Directions-Gebäude wieder durch den Haupteingang am Olivaerthore statt. Die Fertigstellung der übrigen unbenutzbar gewordenen Räumlichkeiten des ersten und zweiten Stockwerkes wird erst in den nächsten Wochen erfolgen können.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Zu **Staatsanwaltsräthen** sind ernannt die Saatsanwälte: Dr. Caspar in **Königsberg**, **Reis** in **Berlin** und **Kroehnke** in **Danzig**.

* **[Lehrerinnenprüfung.]** Bei der am 7. d. an der hiesigen Viktoriaschule unter dem Vorsitz der Herren Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer und Regierungs- und Schulrath Rohrer beendeten Prüfung haben folgende junge Damen das **Examen für höhere Mädchenschulen** bestanden: Frl. Clara Bartsch, Selma Engel, Marie Händly, Lilli Hoffmann, Margarete Katterfeldt, Martha Krutz, Lucie Kuntz, Helene Piepkorn, Anna Podehl, Marie Rubenick, Frieda Schaper, Elsbeth Schneider, Elise Wallner, Hedwig Wollenweber, Ida Zander.

♁ **[Zum Jahresfest des evangelischen Jünglingsvereins]**, das, wie schon kurz mitgetheilt, am Sonntag gefeiert wird, sind viele Männer- und Jünglingsvereine aus Westpreußen und Pommern angemeldet. Beim Gottesdienst in der St. Elisabeth-Garnisonkirche um 4 Uhr, wo Herr Pfarrer Otto-Oliva die Festpredigt hält, werden auch mehrere Arien vorgetragen. Der Familienabend beginnt um 7 Uhr im Saale des St. Barbara-Gemeindehauses. Ansprachen werden gehalten werden von den Herren Pastor Scheffen, Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler und Generalsuperintendent D. Doeblin.

* **[Uebertragung von Krankheiten durch Benutzung von Signalhörnern.]** Um der Gefahr einer Uebertragung ansteckender Krankheiten durch gemeinschaftliche Benutzung der Signalhörner im Eisenbahndienste vorzubeugen, läßt die Eisenbahnverwaltung zu den Signalhörnern, deren Mundstücke abnehmbar sind, je ein besonderes Mundstück liefern. Bis zur Durchführung dieser Maßregel sollen zur Vermeidung einer Ansteckung die Hörner vor und nach der jedesmaligen Benutzung durch Abwaschen gereinigt werden. Ein gleiches hat bei allen Signalhörnern zu geschehen, deren Mundstücke nicht abgenommen werden können.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 8. März. **Plötzlich verstorben**, wahrscheinlich in Folge übermäßigen **Cocaïn- und Morphiumgenusses**, ist, wie das „Carth. Krsbl." berichtet, gestern Abend in einem hiesigen Hotel der frühere Besitzer der hiesigen Apotheke Georg Lövisohn. Gegen L. war das Concursverfahren eingeleitet und er zur Wahrnehmung eines Termins gestern hier eingetroffen.

Graudenz, 8. März. Ein Eisenbahnbeamter bemerkte heute Morgen am Pfeiler I der Weichselbrücke einen Mann, der sich mittels einer Zuckerschnur an dem Gestänge der Brücke **erhängt** hatte. Er schnitt ihn ab, fand aber, daß der Tod bereits eingetreten war. Es wurde sodann festgestellt, daß der Todte der in den fünfziger Jahren stehende Cigarrenhändler Wilhelm Jager aus Graudenz ist.

k. **Bütow**, 7. März. Um den Thatbestand einer **Schießaffaire in Clarashof** bei Neu-Kolziglow festzustellen, begab sich gestern dorthin eine hiesige Gerichts-Commission. Wie hierüber bereits gemeldet, **erschoß** der Arbeitersohn Karl Wenzlaff aus Unvorsichtigkeit den 9jährigen Schüler Reinhold Groth. Auch über eine andere Schießaffaire ist hier noch ein Gerücht verbreitet, doch wird darüber das strengste Stillschweigen beobachtet. — Nach dem **übermäßigen Genuß von Spirituosen verstorben** ist hierselbst der Arbeiter L. In einem Lokale bekam L. so viel von guten Freunden „spendirt", daß er vollständig betrunken war. Noch glücklich zu Hause angekommen, setzte er sich auf einen Stuhl und — verstarb. L. war etwa 50 Jahre alt.

y. **Thorn**, 8. März. In das Bureau des Amtsvorstehers zu Mocker sollte anfangs dieser Woche ein Einbruch ausgeführt worden sein. Die Thüren zu dem Zimmer wurden geöffnet und das Pult erbrochen vorgefunden. Aus letzterem fehlte ein Geldbetrag. Gleichzeitig wurden auch verschiedene amtliche Schriftstücke vermißt. Jetzt hat sich aber herausgestellt, daß der **Einbruchsdiebstahl** wahrscheinlich nur **fingirt worden** ist, und zwar jedenfalls von dem Amtssecretär August Bublys. Dieser wurde, wie schon per Telegramm gemeldet, unter dem Verdacht der Unterschlagung amtlicher Gelder und der Beiseiteschaffung amtlicher Schriftstücke verhaftet. Jedenfalls wollte Bublys durch die Angabe, daß ein Einbruch in das Amtslokal erfolgt sei, Unterschlagungen aus der Amtskasse verdecken. Anscheinend zu dem gleichen Zwecke sind auch eine Anzahl amtlicher Schriftstücke verschwunden. Bublys, der schon wegen Unterschlagung und Betruges vorbestraft ist, was man bisher nicht gewußt hat, hatte übrigens versucht, den Verdacht auf eine allgemein geachtete Persönlichkeit zu lenken.

Königsberg, 8. März. Der Oberpräsident Graf **Bismarck** hat an den Kaiser telegraphirt, daß die **Einweihung der Luisenkirche** bis auf weiteres **verschoben** werde. Der Kaiser antwortete, er danke für die Theilnahme und bedauere, durch das schmerzliche Ereigniß an der Reise behindert zu sein. Er würde sich sehr freuen, an der Einweihung wenn möglich später Theil nehmen zu können.

Tilsit, 6. März. **[Wichtig für Hausbesitzer.]** In einer Versammlung, die der Haus- und Grundbesitzerverein in Tilsit am Freitag abhielt, theilte der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Medem, mit, daß der **Prozeß** des Hausbesitzers M. wider seinen Miether, den Magistratsassistenten M., auf **Entfernung zweier Pensionäre**, die der letztere hält, ohne die Genehmigung des Vermiethers eingeholt zu haben, sowohl in erster als auch in zweiter Instanz — in welch' letzterer der Prozeß auf Kosten des Haus- und Grundbesitzervereins geführt wurde — **verloren** sei.

Memel, 7. März. Nachdem der seit Ende voriger Woche andauernde ablandige Wind die See von den bis dahin am Strande zusammengeschobenen Eismassen gesäubert hat, ist es den hiesigen **Lachsfischern** endlich möglich, ihrem Gewerbe nachzugehen. Es sind vorläufig zwar noch keine bedeutenden Fänge gemacht worden, jedoch haben einzelne Kutter bereits 6 bis 7 Lachse heimgebracht. (M. D.)

Vermischtes.

* **[Ein neues Mittel gegen die australische Kaninchenplage]** soll die Regierung der Colonie Westaustralien mit Erfolg angewandt haben. Das „Karnickel" gehört bekanntlich nicht zu den Ureinwohnern Australiens, sondern wurde nachträglich von europäischen Ansiedlern eingeführt. Es hat sich seitdem auf dem neuen Boden so wohl gefühlt und so riesig vermehrt, daß es eine der größten Landplagen geworden ist und alle Versuche, seiner Verbreitung Einhalt zu thun, sich bisher als fruchtlos erwiesen haben. Nach Westaustralien sind die Kaninchen von Südaustralien eingewandert. Neuerdings nun hat die Regierung in den südöstlichen Landestheilen zahlreiche Hauskatzen losgelassen, die ungeheure Massen Kaninchen vernichten und an manchen Stellen die Weidegründe fast ganz von der Landplage befreit haben sollen. Man hat deshalb schon begonnen, Katzen systematisch für die Jagd auf Kaninchen zu züchten, glaubt aber, es könnte vielleicht billiger sein, sie massenweise aus Europa einzuführen. Wenn nur nicht eines Tages auf die Kaninchenplage die Katzenplage folgt! Der Geflügelzucht dürften die weidgerechten Katzen jedenfalls gefährlich werden.

* **[Eine Entgleisung unter der Spree.]** In große Aufregung versetzt wurden die Passagiere eines Straßenbahnwagens in Folge Entgleisung desselben in dem Spreetunnel bei Treptow. Der mit einem Anhängewagen versehene stark besetzte Zug der Berliner Ostbahn-Gesellschaft, der vom schlesischen Bahhof kam, fuhr gegen 4½ Uhr Nachmittags von der Stralauer Seite aus in den Tunnel hinein. Als der Zug etwa 20 Meter weit in denselben vorgedrungen war, sprang plötzlich der Motorwagen aus dem Geleise und sauste mit ziemlicher Gewalt gegen die cementirte Wand des Rohrganges, die jedoch glücklicherweise unbeschädigt blieb. Der verunglückte Straßenbahnzug wurde durch einen nächstfolgenden Kraftwagen aus dem Tunnel zurückgezogen. Als jedoch der zweite Zug, auf den die Passagiere umgestiegen, die Durchfahrt passiren wollte, sprang auch der Kraftwagen dieses Trains an derselben Stelle aus den Schienen. Da aber der Fahrer in Folge des vorherigen Unfalls besonders vorsichtig war, wurde der Zug augenblicklich zum Stehen gebracht. Die Passagiere mußten aussteigen und den weiteren Weg durch den Tunnel, der sofort für den Straßenbahn-Verkehr völlig gesperrt wurde, zu Fuß fortsetzen. Wie eine Besichtigung der mehrfachen Unfallstelle ergab, war der linksseitige Schienenstrang etwas beschädigt, wodurch die Entgleisungen herbeigeführt worden waren. Nachdem eine Auswechselung der Geleise vorgenommen, konnte der fahrplanmäßige Verkehr wieder aufgenommen werden.

* **[Der Prozeß gegen die Gräfin Schlieben]** in Berlin begann gestern (Freitag) Vormittag 10 Uhr. Die Angeklagte, die sich auf freiem Fuß befindet, erscheint in eleganter, schwarzer Kleidung, sie sieht blaß und abgespannt aus. Bei der hervorragenden Rolle, welche die Angeklagte in der modernen Frauenbewegung gespielt hat, ist es erklärlich, daß der Zuhörerraum überwiegend von Damen angefüllt ist. Die Angeklagte bestreitet jede Schuld. Um 8 Uhr Abends wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Sonnabend vertagt.

Cöln, 8. März. (Tel.) In Bodendorf **ertrank** ein junges Mädchen, welches im Nachen über die hochgehende Aar setzen wollte. Ebenso ertrank ein junger Mann, der sie retten wollte.

Schiffs-Nachrichten.

Bilbao, 9. März. (Tel.) Der englische Dampfer „**Anlona**" fuhr an der nahe gelegenen Küste gegen Felsen und sank. Die Mannschaft, bestehend aus 23 Mann, ist umgekommen.

Standesamt vom 9. März.

Geburten: Arbeiter Heinrich Hinz, T. — Bierverleger Albert Klink, 2 S. — Geprüfter Locomotivheizer Friedrich Seeburg, T. — Stellmachergeselle Gustav Freitag, S. — Straßenbahnschaffner Johann Zielinski, T. — Schmiedegeselle August Goerke, S. — Kupferschmiedegeselle Adolf Schultz, T. — Arbeiter Max Ollesch, S. — Unehelich 2 S., 1 T.

Aufgebote: Mechaniker August Arthur Triebel und Martha Rosalie Emilie Szobinski. — Kutscher August Johann Ferdinand Schwinkowski und Anna Marie Nitsch. — Arbeiter Theodor Robert Norden und Helene Ottilie Emma Hermann. Sämmtliche hier. — Schlossergeselle Friedrich Ernst Gerhardt und Olga Elisabeth Martha Bluhm, beide zu Königsberg. — Kapellmeister Friedrich Hofrichter und Charlotte Jadassohn, beide zu Breslau. — Kaufmann Ludwig Jacob Langkeit zu Borawsken und Alma Marie Kröcke zu Königsberg.

Heirathen: Bäckereiwerkführer Otto Unthan zu Praust und Alma Heyer hier. — Bäckergeselle Erich Siegel und Hedwig Wrobbel, beide hier. — Tischlergeselle Karl Hoffmann und Louise Krause, beide hier.

Todesfälle: S. des Arbeiters Otto Bennewitz, 1 M. — Arbeiter Johann Anton Kwidsinski, 41 J.

Danziger Börse vom 9. März.

Weizen in fester Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 756 Gr. 147 M, bunt etwas besetzt 766 Gr. 150 M, rothbunt 777 Gr. 152 M, 766 Gr. 152,50 M, hochbunt 791 Gr. 154 M, fein hochbunt glasig 780, 783, 785 und 788 Gr. 155 M, glasig 810 Gr. 155 M, fein weiß 766 Gr. 155 M, roth 761 Gr. und 766 Gr. 152 M per To.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720, 738, 747 und 750 Gr. 127 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große Chevalier 698 Gr. 140 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 127 M, fein weiß 129 M per Tonne bez. — **Erbsen** russ. zum Transit weiße mittel 117 M, mit Geruch 108 M per Tonne gehandelt. — **Wicken** inländische 172 M per To. bezahlt. — **Linsen** russ. zum Transit mittel ab Speicher 101 M per To. gehandelt. — **Kleesaaten** roth 40, 43, 44, 45, 46 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,62½, 4,65, mittel 4,30, 4,35, feine 4, 4,10 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,35 M per 50 Kilogr. bez.

Berlin, den 9. März.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5339 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 M, d) gering genährte jeden Alters 48—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—58 M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 50—52 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 47—49 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—46 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 38—42 M.

1196 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 70—72 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 58—62 M; c) geringe Saugkälber 50—54 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 34—45 M.

11 759 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54—62 M; b) ältere Masthammel 49—56 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7091 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 58 M; b) Käser 59 M; c) fleischige 55—57 M; d) gering entwickelte 52—54 M; e) Sauen 53—54 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Geschäft wickelte sich schleppend ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber. Der Handel gestaltete sich ruhig.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Es wird fast ausverkauft.

Schweine. Der Markt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt, schloß aber matt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 9. März. Wind: NO.

Gesegelt: Mietzing (SD.), Papist, Newcastle, Getreide.

Ankommend: 1 Dampfer.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister, Abtheilung B, ist heute bei der unter Nr. 17 eingetragenen „Actiengesellschaft Holm" zu Danzig eingetragen, daß der Eisenbahnsekretär **Hermann Hausding** zu Danzig zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede bestellt ist.

Danzig, den 2. März 1901. (2808

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute das Erlöschen der nachstehenden Firmen:

a. Nr. 694 **Rudolph Lickfett** in Danzig,
b. Nr. 1047 **Alexander Makowski** in Danzig,
c. Nr. 1401 **Erich Schwarz** in Danzig,
d. Nr. 2121 **United States Guitar Zither Co. Friedrich Menzenhauer u. Co.** in Danzig

eingetragen worden.

Danzig, den 5. März 1901. (2809

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist bei der Nr. 340 eingetragenen Firma **H. C. Hennig Nachfolger** mit dem Sitze in Rosenberg vermerkt: „Die Firma ist erloschen." (2831

Rosenberg Wpr., den 4. März 1901.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Levy** in Danzig, Fischmarkt 15, wird zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters eine Gläubigerversammlung auf

den 20. März 1901, Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, berufen.

Danzig, den 5. März 1901.

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11. (2840

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Hermann Boltze** in Danzig, Große Wollwebergasse 23 I, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 6. März 1901. (2806

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Rudolf Janke** zu Oliva, Pelonkerstraße Nr. 3, wird auf den Antrag des Concursverwalters Kaufmanns **Georg Lorwein** zu Danzig zur Beschlußfassung über die Veräußerung des Waarenlagers im Ganzen, eine Gläubigerversammlung auf

den 15. März 1901, Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer 42, berufen.

Danzig, den 6. März 1901. (2807

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Die diesjährige **ordentliche Generalversammlung** findet am

Sonnabend, den 30. März, Nachmittags 4 Uhr,
in unserem Geschäftshause, Unter den Linden 35,

statt.

Verhandlungsgegenstände:

1) Die Berichte der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsraths und Beschlussfassung über die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für 1900, sowie über die der Verwaltung zu ertheilende Entlastung.
2) Aufsichtsrathswahlen nach Art. 21 des Statuts.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung ist jeder Commanditist, zur Stimmenabgabe bei den zu fassenden Beschlüssen sind nur diejenigen Commanditisten berechtigt, deren Antheile mindestens acht Tage vor Berufung der Generalversammlung im Actienbuche der Gesellschaft auf ihren Namen eingetragen sind und welche ihre Antheile spätestens einen Tag vor der Generalversammlung entweder bei einem Notar oder

in **Berlin** in **unserm Effecten-Bureau**, W., Unter den Linden 35, oder
in **Breslau** bei dem Bankhause **E. Heimann**, dem Bankhause **G. v. Pachali's Enkel**, dem **Schlesischen Bankverein**,
in **Frankfurt a. M.** bei dem Bankhause **M. A. von Rothschild & Söhne**, der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank**,
in **Hamburg** bei der **Norddeutschen Bank in Hamburg**,
in **Köln** bei dem Bankhause **Sal. Oppenheim jr. & Co.**,
in **Leipzig** bei dem Bankhause **Becker & Co., Commanditgesellschaft auf Actien**, der **Leipziger Bank**,
in **München** bei der **Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank**, der **Bayerischen Vereinsbank**

gegen Bescheinigung bis zur Beendigung der Generalversammlung hinterlegen.

Je sechshundert Mark berechtigen zu einer Stimme dergestalt, dass für je fernere sechshundert Mark eine Stimme mehr gewährt wird.

Handelsfirmen können durch ihre regelmässigen Procuraführer, Curanden durch ihre gesetzlichen Repräsentanten ohne besondere obervormundschaftliche Autorisation, Frauen durch einen Bevollmächtigten, Staats- und Communalbehörden durch ein Mitglied oder einen Bevollmächtigten, Institute oder Corporationen durch ein Mitglied ihrer Vorstände oder einen Bevollmächtigten in der Generalversammlung vertreten werden. In allen übrigen Fällen kann ein Commanditist nur durch einen anderen stimmberechtigten Commanditisten vertreten werden. Die Vollmacht erfordert zu ihrer Giltigkeit schriftliche Form.

Die Berichte der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsraths sowie die Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung liegen von Donnerstag, den 14. d. M., ab in unserem Geschäftsraume zur Einsicht der Commanditisten offen. (2817

Berlin, den 4. März 1901.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber:
A. Hansemann. Lent. Schoeller. Schinckel.
Dr. **Salomonsohn. Hoeter.**

Sämmtliche Neuheiten

der

Frühjahrs-Saison

in

Bronce-, Glas-, Porzellan-, Luxuswaaren

sind eingetroffen und bitte um deren Besichtigung.

H. Ed. Axt,
Danzig, Langgasse 57/58. (2395

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Policks

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark.
Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Die Restbestände
meines
Inventur-Ausverkaufs
empfehle zu nochmals
bedeutend ermäßigten Preisen.

Ed. Loewens,
Langgasse 56. (2801

Loubier & Barck,
76 Langgasse 76.

Spezial-Geschäft in Wäsche-Ausstattungen für Damen, Herren u. Kinder.

Die neuen Kleiderstoffe für Frühjahr und Sommer in Seide, Wolle und Waschstoffen sind eingetroffen.

Bedeutend vergrössert:

Mädchen-Confection — Kleider und Paletots.
Knaben-Confection — Pyjecks. * Anzüge. (2556

G. Wolkenhauer, Stettin,

Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT
Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen.

Specialität: Wolkenhauer's Lehrer-Instrumente, Pianinos mit neuen Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken, vollständigem Eisenrahmen, Stimmstockpanzer, von unübertroffener Haltbarkeit und grosser idealer Tonschönheit. Erstklassiges Fabrikat.

Kirchen-, Salon-, Studir-Harmoniums und Flügel in allen Preislagen und Holzarten.

20 Jahre Garantie.
Goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise und Ehrendiplome.

Königlich Preussische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt.
Theilzahlung gestattet.
Illustrirte Preislisten franco und kostenlos. (156



Gardinen

Vitrages, Stores, Rouleaux, Gardinen-Stangen und Halter.

Ernst Crohn, Langgasse 32.

SELTENE GELEGENHEIT!

300 Stück um 3 Mk.

1 elegante Uhr mit 3-jähriger Garantie sammt schöner Kette. 1 wunderschöne Cigarettenspitze mit Bernstein. 1 prachtvolle Cravattennadel mit Simili-Brillant. 1 hocheleg. Fingerring mit imit. Edelstein für Herren oder Damen. 1 prachtvolle Garnitur, bestehend aus Manschetten-, Kragen- u. Brustknöpfen. 1 prachtvolles Taschenschreibzeug, bestehend aus 3 Gegenständen. 1 prachtvolles Halscollier aus Orientalischen Perlen. 1 hocheleg. Pariser Brosche für Damen, neuester Façon 1 prachtvoller Toilettenspiegel mit Etui nebst feinem Kamm. 20 Gegenstände sammt Schreibcorrespondenz und noch über 250 St. Diverse, die im Hause nützlich und unentbehrlich sind, gratis.

Jeder Schwindel ist ausgeschlossen, weil nichtpassendes nehme sofort retour.

Bei Abnahme von 2 Pak. gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Klingen gratis! — Zu beziehen per Postnachnahme oder Vorausgeldeinsendung durch das Warenhaus

ERNST BUCHBINDER,
KRAKAU, POSTFACH No. B./19. (2270

C. Hanne, Rosenberg Westpr.

Fabrik
dünnwandiger Cementröhren mit Eiseneinlage
offerirt (961
sämmtl. gut abgelagerte Dimensionen von 12 bis 100 Ctm. Durchmesser zu Brücken, Durchlässen, Leitungen und Brunnen. Kolossale Druckfestigkeit. Geringes Gewicht. Billiger Transport. Bequemes Verlegen.
Preise und Anleitung gern zu Diensten.

Fräulein und Mädchen,

welche Stellung in feinen herrschaftlichen Häusern suchen, werden in den **Lehranstalten des Fröbel-Oberlin-Vereins zu Berlin, Wilhelmstraße 10**, zu
1. **feinen Hausmädchen,**
2. **Jungfern,**
3. **Kinderfräulein**

vorgebildet und erhalten nach beendigtem Lehrkursus sofort Stellungen in vornehmen herrschaftlichen Häusern. Das Lehrhonorar beträgt monatlich 10 Mk. Die Pension 38 Mk. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat.

Der nächste Lehrkursus beginnt am 1. April. Prospekte mit vollständigen Lehrplänen für jede Abtheilung werden franco versandt von der Vorsteherin Frau Erna Grauenhorst, Berlin, Wilhelmstraße 10.

Privat-Kapitalisten
Leset die „Neue Börsenzeitung". Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Gustav Voigt,
Petershagen, Promenade 28, I.
Schreibebureau,
Agentur für Feuer- u. Lebensversicherung.
Sprechstunden: 2—4 Nachm., 7—8 Abds. Sonntags 9—1.

Familien-Singer-Maschine
billig zu verkaufen Brodbänkengasse 34, part.

Frische geräucherte
Maränen
empfiehlt (699
Aloys Kirchner,
Brodbänkengasse 42.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Die Puppenfee.
Pantomimisches Ballet-Divertissement von Haßreiter und Gauß.
Hierauf:
Die Dienstboten.
Lustspiel in 1 Aufzug von Roderich Benedix.

Abends 7½—10½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. B.

Die Geisha.
Operette in 3 Akten von Owen Hall.

Montag, 7—10 Uhr. Außer Abonnement. P. P. C.

Abu Seid.
Lustspiel in 1 Aufzug von Oscar Blumenthal.
Hierauf:
Das Gnadenbrot.
Drama in 2 Aufzügen von Iwan Turgenjeff.

Wohlfeilstes Volksnahrungsmittel

ist wegen seines hohen Gehaltes an Nährstoffen, die dem Aufbau des Körpers, der Stählung der Muskeln, dem Ersatz der Kräfte, der Stärkung der Schwachen und Kranken dienen, wegen seiner leichten Verdaulichkeit, wegen seiner verhältnißmäßigen Billigkeit der

Zucker.

Münchner farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend"**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!"

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Probe-Abonnement für 1 Monat Mk. 1,20.

Probe-Bände 8 Nummern der letzten Jahrgänge mit ca. 150 Illustrationen und ebensoviel literar. Beiträgen, per Band von 130 Seiten Quartformat, **à 50 Pfennig** (mit Frankatur 70 Pfennig).

Als schönes **Festgeschenk** eignen sich die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; jeder Semesterband gebunden Mk. 9,50.

Prospekte und Probenummern gratis.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

München, Färbergraben 24. **Verlag der „Jugend".**

Westpreussischer Reiter-Verein

Sonnabend, den 16. d. Mts., 10 Uhr Vormittags bezw. 3 Uhr Nachmittags:

Vorstands-Sitzung
und
General-Versammlung
im Danziger Hof.

2829) **Der Vorstand.**

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 10. März 1901:

Grosses Concert

der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. v. Hindersin (Pomm. Nr. 2) unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn C. Theil.

Anfang 6 Uhr. Entree 30 ₰. Logen 50 ₰.

2813) **Otto Zerbe.**

Hôtel du Nord. (Apollo-Saal.)

Sonntag, den 10. März 1901:

Großes Militär-Streich-Concert

der Kap. des Grenad.-Regts. König Friedrich I (4. Ostpr.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **H. Wilke.**

Billets im Vorverkauf à 40 ₰, 3 Stück 1 ℳ, sind zu haben im **Hotel du Nord**, in der Conditorei des Herrn **Oskar Schultz**, Breitg. 9, in der Musikalienh. des Herrn **J. Kindler**, vis-à-vis der Hauptpost in der Langgasse, im Cig.-Gesch. von **J. Meyer Nachfl.**, Langgasse 84, und im Cig.-Geschäft der Herren **Gebr. Wetzel**, Langgarten 1. Eintritt 50 ₰. Anfang 7 Uhr.

Das photogr. artist. Atelier
von
Emil Frenzl,
Danzig, Vorstädt. Graben 41,
nahe dem Winterplatz,

empfiehlt sich zu Aufnahmen jeder Art von den kleinsten bis zur Lebensgrösse bei anerkannt vorzüglichster Ausführung zu billigster Preisberechnung.

1	Dtz.	Visitbilder	7.—	Mk.
½	"	"	4.50	"
1	"	Cabinetbilder	20.—	"
½	"	"	13.—	"
¼	"	"	8.—	"

Grössere Formate dem entsprechend. (2675

Königliche Realschule zu Dirschau

mit wahlfreien Gymnasialkursen von Sexta bis Untersekunda einschl. Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 16. April. Aufnahme tags vorher von 9—1 Uhr. (2821

Killmann, Direktor.

Inseratschein Nr. 9.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 10 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 59 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 10. März 1901.

Der Papagei.

Novelle von Guy de Maupassant.

Frei übertragen von Georg Freiherrn v. Ompteda.

I.

In Fécamp kannte jedermann die Geschichte der alten Patin. Mit ihrem Mann war die alte Patin freilich nicht gerade glücklich gewesen, denn der hatte sie bei seinen Lebzeiten gedroschen wie Getreide auf der Tenne.

Er war Besitzer eines Fischerbootes gewesen und hatte sie einst geheirathet, weil sie nett war, wenn auch arm.

Patin war ein guter Matrose, aber ein roher Kunde, der die Kneipe des alten Auban oft besuchte, wo er an gewöhnlichen Tagen vier oder fünf Schnäpse trank, wenn er aber einen reichen Fischzug gemacht hatte, acht oder zehn und oft mehr, je nach Stimmung, wie er sagte.

Der Schnaps wurde den Gästen von der Tochter des alten Auban gebracht, einem braunen netten Ding, das nur durch ihr freundliches Wesen die Leute ins Haus zog. Ins Gerede war sie nie gekommen.

Wenn Patin in die Kneipe kam, sah er sie gern und sagte ihr ein paar Artigkeiten, ruhig und anständig. Wenn er das erste Glas heruntergeschüttet hatte, fand er sie schon nett, beim zweiten kniff er ein Auge zu, beim dritten sagte er: „Fräulein Desiree, wenn Sie nur wollten“ ..., ohne je den Satz zu Ende zu sprechen; beim vierten suchte er sie am Kleide festzuhalten, um sie zu küssen, und wenn er bis zum zehnten Glas gekommen war, schenkte ihm der alte Auban die folgenden selbst ein.

Der alte Kneipwirth, der mit allen Hunden gehetzt war, ließ Desiree von einem Tische zum anderen gehen, um die Leute zum Trinken anzuregen. Und Desiree, die nicht umsonst die Tochter des alten Auban war, lief zwischen den Trinkern herum und scherzte mit ihnen lachenden Mundes, mit verschmitzten Augen.

Durch den ewigen Besuch der Kneipe gewöhnte sich Patin so an Desirees Gesicht, daß er sogar auf See an sie dachte, wenn er seine Netze ins Wasser ließ, auf hohem Meer in stürmischer oder ruhiger Nacht, bei Mondschein oder Nebel. Er dachte an sie, wenn er die Ruderpinne hielt hinten im Boot, während die vier anderen Leute der Bemannung schliefen, den Kopf im Arm. Er sah sie vor sich, wie sie ihn anlächelte und den gelben Schnaps mit einer gewissen Schulterbewegung einschenkte und dann mit den Worten fortging:

— So. Sind Sie nun zufrieden?

Und weil er sie immer so vor Augen hatte und sie in Gedanken sah, überkam ihn eine solche Lust, sie zu heirathen, daß er nicht mehr anders konnte und um sie anhielt.

Er war reich, besaß ein eigenes Boot, eigene Netze und ein Haus am Strand, während der alte Auban nichts hatte. Er wurde also sofort angenommen und die Hochzeit fand so schnell als möglich statt, da beiden Theilen daran lag, daß es fix ging, aus allerlei Gründen.

Aber drei Tage nach der Hochzeit schon konnte Patin gar nicht mehr begreifen, wie er an Desiree etwas anderes hatte finden können als an anderen Mädchen. Er war wirklich zu dumm gewesen, sich eine an den Hals zu hängen, die keinen Pfennig hatte. Sie hatte ihn eben mit ihrem Schnaps benebelt, hatte ihm gewiß weiß der Teufel was hineingeschüttet.

Er fluchte draußen, zerbiß seine Pfeife zwischen den Zähnen, ärgerte die Bemannung. Und nachdem er alle Schimpfworte, die möglich waren, gegen alles, was er überhaupt kannte, angewendet, häufte er, was noch von Wuth in ihm steckte, auf die Fische und Hummern, die er aus seinem Netz zog, und warf sie nie mehr in den Henkelkorb, ohne sie mit den unfläthigsten Redensarten und Schimpfworten zu beehren.

Wenn er dann nach Hause kam, zögerte er nun nicht mehr, da er die Tochter des alten Auban, seine Frau, im Kampfbereich von Mund und Arm hatte, sie wie das elendeste Frauenzimmer zu behandeln. Da sie ihn ergeben anhörte, an die Wuthausbrüche des Vaters gewöhnt, brachte ihn ihre Ruhe erst recht zur Raserei, und eines Abends schlug er sie. Nun begann ein furchtbares Leben.

Zehn Jahr lang sprach man am Strand von weiter nichts, als von den Prügeln, mit denen Patin seine Frau bedachte, und von seiner Angewohnheit, wenn er mit ihr sprach, unausgesetzt zu fluchen und zu schimpfen. Er hatte allerdings eine ganz besondere Art, zu fluchen, einen Wortreichthum und eine Stimmgewalt, wie kein anderer Mensch in Fécamp. Sobald sein Boot auf der Heimkehr vom Fischfang am Hafeneingang erschien, wartete man auf den ersten Schwall von Schimpfworten, den er von seinem Boot aus nach dem Strande schleudern würde, sobald er nur die weiße Mütze seiner Frau sah.

Er stand hinten im Boot, den Blick nach vorn und auf das Segel gerichtet, trotz hoher See, und obgleich er bei der engen, schwierigen Einfahrt aufpassen mußte, der Wellen wegen, die bergehoch zu der engen Einfahrt heranbrausten, suchte er, mitten unter den Frauen, die die Seeleute erwarteten, beim weißen Gischt der Brandung seine Frau, des alten Auban Tochter, zu erkennen.

Sobald er sie dann gesehen hatte, überschüttete er sie trotz des Tobens von Wasser und Wind mit einer Ladung von Schimpfworten, mit so gewaltiger Stimme, daß alle darüber lachten, obgleich man die Frau bedauerte. Wenn dann das Boot an den Quai kam, hatte er eine Manier, den Rest von Schimpfworten noch auszustoßen, während er seine Fische an Land schaffte, daß sich um sein Boot alles Gesindel und alle Gaffer des Hafens sammelten.

Dann verließ er sein Schiff, und mitten unter den Neugierigen und den Fischerweibern begann er mit einem neuen Schwall von Unfläthigkeiten und Scheltworten und brachte sie so bis an sein Haus, sie vorn, er hinten, sie heulend, er brüllend.

Sobald sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte, schlug er bei der geringsten Veranlassung auf sie los. Alles genügte ihm, seine Hände gegen sie zu erheben, und wenn er einmal im Zuge war, hörte er nicht mehr auf und brüllte bei jeder Ohrfeige, jedem Puff:

„Du hast ja keenen Dreier, Hungerleiderin. Du mußt ja barfuß loofen! ... Eine schöne Dummheit hab' ich gemacht, mir den Rachen mit dem Gesöff von deinem Alten zu putzen — pfui Deiwel!“

So lebte die arme Frau in ununterbrochenem Entsetzen, in ewigem Zittern des Körpers und der Seele, in fortwährender Erwartung seiner Rohheiten und Gemeinheiten.

Das dauerte zehn Jahre. Sie war so ängstlich geworden, daß sie die Farbe verlor, wenn sie mit irgend jemand sprach, und an nichts mehr dachte als an die Schläge, die ihr drohten. Und sie ward immer magerer, gelber und vertrockneter, wie ein geräucherter Fisch.

II.

Eines Tages, als ihr Mann auf See war, wurde sie plötzlich durch das Stöhnen des Windes aufgeweckt, das klang wie das Heulen eines wilden Thieres. Sie richtete sich erschrocken im Bett auf, dann hörte sie nichts mehr und legte sich wieder hin. Aber gleich darauf stöhnte es wieder im Kamin, dröhnte, daß das ganze Haus zitterte, und es klang, als ob eine große Heerde von wilden Bestien heulend durch die Luft gejagt käme.

Da stand sie auf und rannte an den Hafen. Andere Frauen kamen von allen Seiten gleichfalls mit ihren Laternen, auch die Männer herbei und alle sahen, wie in der Nacht draußen auf dem Meer die Schaumkronen auf den Wellen blitzten.

Der Sturm dauerte fünfzehn Stunden. Elf Seeleute kehrten nicht heim, unter ihnen Patin.

Bei Dieppe fand man Ueberreste seines Schiffes, der „Amalie“, und in der Nähe von Saint-Valéry die Leichen der Bemannung, aber ihn selbst nicht. Da es den Anschein hatte, als wäre sein Schiff in zwei Theile geborsten, wartete seine Frau lange und befürchtete seine Rückkehr. Denn, wenn er vielleicht von einem anderen Schiff aufgenommen worden wäre, konnte es sein, daß das ihn in die Ferne mitgenommen hatte.

Dann gewöhnte sie sich allmählich an den Gedanken, Wittwe zu sein, fuhr bloß jedesmal zusammen, wenn eine Nachbarin, ein Armer oder ein fliegender Holländer einmal unerwartet bei ihr eintrat.

Da blieb sie eines Nachmittags, etwa vier Jahre nachdem ihr Mann verschwunden war, als sie die Judenstraße hinunterging, vor dem Haus eines alten Schiffscapitäns stehen, der vor kurzem gestorben war und dessen Möbel man verkaufte.

Gerade in diesem Augenblick wurde ein Papagei versteigert, ein grüner mit blauer Haube, der alle Leute unruhig und unzufrieden anblickte.

Drei Francs! — rief der Taxator. — Ein Vogel, der redet wie ein Advocat. Drei Francs!

Ein Freundin der Patin stieß sie in die Seite:

„Den solltest du kaufen, du hast ja Geld. Da hättest du doch Gesellschaft! Der ist mehr wie dreißig Francs werth, der Vogel. Fünfundzwanzig kriegst du allemal wieder dafür.“

„Vier Francs, meine Damen, vier Francs!“ wiederholte der Mann. — „Der singt die Litanei und predigt wie der Herr Pfarrer. Ein Phänom, ein wirkliches Wunder!“

Die Patin zahlte noch fünfzig Centimes, und man gab ihr das Thier mit dem krummen Schnabel in einem kleinen Käfig, den sie mitnahm.

Dann stellte sie es bei sich auf. Aber wie sie die Thür des Käfigs öffnete, um dem Thier zu trinken zu geben, bekam sie von ihm sofort einen Schnabelhieb auf den Finger, daß gleich Blut floß.

„O, der ist böse!“ sagte sie.

Trotzdem reichte sie ihm Mais und Hanfkörner. Er blieb sitzen, glättete sein Gefieder und betrachtete listig sein neues Haus und seine neue Herrin.

Als es eben Tag wurde am anderen Morgen, hörte die Patin ganz deutlich eine starke Stimme, rollend, laut, Patins Stimme, die rief:

„Wirst du bald aufstehen, altes Aas!“

Ihr Entsetzen war so groß, daß sie den Kopf unter das Betttuch steckte, denn jeden Morgen einst hatte ihr Seliger, sobald er nur die Augen geöffnet, ihr diese sechs Worte, die sie genau kannte, ins Ohr gebrüllt.

Zitternd, zu einer Kugel zusammengerollt, den Rücken schon für die Schläge bereit, die ihrer warteten, flüsterte sie, das Gesicht in die Betttücher versteckt:

„Heiliger Gott, da ist er! Heiliger Gott, da ist er! Er ist wieder gekommen, heiliger Gott!“

Die Minuten verstrichen. Kein Laut mehr klang durch das Zimmer. Da steckte sie zitternd den Kopf aus dem Bett, sie war sicher, daß er da sei und sie suchte, um sie zu schlagen.

Sie sah nichts, nur ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster. Da dachte sie:

„Er hat sich sicher versteckt.“

Sie wartete lange, dann dachte sie, etwas ruhiger geworden:

„Ich glaube, ich habe geträumt. Ich sehe ihn ja nicht.“

Sie schloß etwas beruhigter die Augen, als plötzlich ganz nahe neben ihr, die wüthende Stimme, der Donnerton des Ertrunkenen klang, der sie anbrüllte:

„Gott verdamm mich! Gott verdamm mich! Gott verdamm mich, wirst du wohl aufstehen, altes ...“

Sie sprang aus dem Bett, gehorsam, wie eine Frau, die immer Prügel bekommt und noch daran denkt nach vier Jahren und immer daran denken und dieser Stimme auch ewig gehorchen muß. Und sie sagte:

„Da bin ich, Patin. Was willst Du?“

Aber Patin antwortete nicht. Sie blickte erschrocken um sich, dann suchte sie überall in den Schränken, im Kamin, unter dem Bett. Aber sie fand niemand, und endlich sank sie in einen Stuhl vor Schreck, überzeugt, daß Patins Geist ihr nahe sei, zurückgekehrt, um sie zu quälen.

Plötzlich dachte sie an den Boden, auf den man von außen durch eine Leiter steigen konnte. Dort hatte er sich gewiß versteckt, um sie zu überraschen. Er war wahrscheinlich von irgend welchen Wilden festgehalten worden, hatte nicht früher fortgekonnt und war nun zurückgekommen, bösartiger denn je. Sie konnte daran nicht zweifeln, wenn der Ton seiner Stimme klang.

Sie fragte und blickte zur Decke empor:

„Bist du oben, Patin?“

Patin antwortete nicht.

Da lief sie hinaus in fürchterlicher Angst, die ihr das Herz zusammenschnürte, stieg die Leiter hinauf, öffnete die Thür, blickte hinein, sah nichts, ging auf den Boden, suchte und fand nichts.

Sie warf sich auf eine Strohschütte und begann zu weinen. Aber während sie in furchtbarer, übernatürlicher Angst schluchzte, hörte sie im Zimmer unter sich Patins Stimme erzählen. Er schien weniger wüthend zu sein, ruhiger und sagte:

„Ekelhaftes Wetter! Kolossaler Sturm! Ekelhaftes Wetter. Ich hab' nich gefrühstückt, Gott verdamm mich!“

Sie rief durch die Decke hindurch:

„Da bin ich, Patin, ich will dir 'ne Suppe machen. Sei nicht böse, ich komme.“

Und sie eilte hinab ... Es war niemand da.

Sie war erschrocken, als hätte sie der Tod berührt, und lief davon, um die Nachbarn zu Hilfe zu rufen. Da tönte ganz nahe an ihrem Ohr die Stimme:

„Ich habe nich gefrühstückt, Gott verdamm mich!“

Und der Papagei blickte sie mit seinem großen, runden, bösen, frechen Auge aus dem Käfig an.

Und auch sie sah ihn erschrocken an und flüsterte:

„Ach — du bist's!“

Er sagte, den Kopf schüttelnd:

„Wart nur! Wart nur! Wart nur! Daß du nicht faul bist!“

Was ging in ihr vor? Sie fühlte, begriff, daß er es war, der Todte, der wiedergekommen war, der das Federkleid des Thieres nur geborgt hatte, um sie wieder zu schinden, daß er fluchen würde, wie früher, den ganzen Tag, ihr Schimpfworte an den Kopf werfen, um die Nachbarn herbeizurufen, daß sie lachten.

Da stürzte sie sich auf den Käfig, öffnete ihn, packte den Vogel, der sich wehrte und ihr mit Schnabel und Fängen die Haut aufschlitzte. Aber sie hielt ihn mit aller Kraft in beiden Händen, warf sich zu Boden und über ihn mit der Wuth einer Besessenen, erdrückte ihn, daß er nur noch ein Balg war, ein kleiner, weicher grüner Balg, der sich nicht mehr bewegte, der nicht mehr sprach, der schlaff dalag. Dann wickelte sie ihn in einen Lappen wie in ein Leichentuch, lief im Hemd barfuß hinaus an den Hafendamm, an dem das Meer in kurzen Wellen brandete, schüttelte das Tuch aus und ließ dies kleine todte Ding, das wie ein Haufen Gras aussah, ins Wasser fallen.

Darauf kehrte sie heim, warf sich vor dem leeren Käfig auf die Knie, und erschüttert von dem, was sie gethan, bat sie schluchzend Gott um Vergebung, als hätte sie ein fürchterliches Verbrechen begangen.

Eine traurige Hochzeit.

Von Ernst v. Ungern-Sternberg.

Madrid, im Februar.

Zwei schöne, liebenswerthe Fürstinnen haben in diesen Tagen das allgemeine Interesse in Anspruch genommen. Beide feierten fast gleichzeitig ihren Hochzeitstag und beide gehorchten bei der Wahl ihres Mannes mehr dem Zuge des Herzens als der kalten und erwägenden Staatsvernunft. Als die Königin Wilhelmine dem jungen Herzog von Mecklenburg ihre Hand reichte, da bedeutete das ein rauschendes Freudenfest im ganzen Lande, da jubelten ihr alle ihre Unterthanen in unverbrüchlicher Liebe zu und der Bund ihrer Ehe wurde gleichzeitig zu einem neuen Bunde zwischen Thron und Volk. Wie anders, wie so ganz anders gestaltete sich die Hochzeit der neunzehnjährigen Prinzessin von Asturien, der spanischen Thronerbin! Auch sie war beliebt bei ihrem Volke, man pries ihre Schönheit und Anmuth und erzählte sich tausenderlei Anekdoten von ihrer Herzensgüte. Allerdings verhinderte die strenge Etikette des spanischen Königshofes die Prinzessin daran, sich ihrem Volke näher zu zeigen und wirklich populär zu werden, aber dennoch wünschte ihr alle Welt aus ganzem Herzen, sie möge in ihrem Liebesbündniß alles Glück finden, das eine junge Dame ihres Alters nur erträumen darf und gerne hätte Arm und Reich sich an ihrem Ehrentage festlich geschmückt und hätte auf diese Art der Prinzessin Aller Glückwunsch und Huldigung dargebracht. Da trat aber als schwarzer Schatten die leidige Politik zwischen die glücklichen Brautleute und aus dem Idyll im Königsschlosse sollte fast eine Tragödie werden. Die Liberalen und Demokraten erinnerten sich daran, daß der Prinz Don Carlos von Bourbon ein Sohn des Generalissimus der Carlistenheere sei, des Grafen von Caserta, der bei Quenca und Irun Ströme von Blut vergießen ließ, und sie bekämpften diese Ehe aufs schärfste in Parlament und Presse. Die Aufregung wuchs immer mehr an, man beschuldigte die Regierung, das Reich den Jesuiten, der Reaction und dem Absolutismus überantworten zu wollen. Demagogen nutzten diesen Zustand der öffentlichen

(Nachdruck verboten.)

Der Honigschmaus.

Eine Dorfgeschichte nach Mary E. Wilkins.

(Schluß.)

An einem Montag Nachmittag erzählte Inez ihrer Mutter, daß Willy sie am Abend vorher gefragt habe, ob sie ihn heirathen wolle. Die beiden Frauen saßen, nach rüstiger Arbeit feiernd, am Küchenfenster. Sie hatten gewaschen und waren eben fertig geworden. Der Fußboden war frisch gescheuert; alles ringsum sah feucht und reinlich aus.

„Meiner Treu, Inez!“ rief ihre Mutter bewundernd, als sie die Nachricht hörte. „Was hast du ihm geantwortet? Natürlich wirst du ihn nehmen. Er ist wirklich ein netter Mensch; und ich glaube nicht, daß du je 'nen Anderen bekommen wirst.“

„Ich habe ihm gesagt, ich würde ihn nehmen, wenn er drei Jahre auf mich warten will, bis ich die Hypothek abgezahlt habe“, antwortete Inez ruhig.

„Sagte er, er würde es thun?“

„Ja.“

„'s ist schwer für einen Mann, so lange zu warten“, sagte ihre Mutter, indem sie zweifelnd den Kopf wiegte. „Ich habe Angst, Inez, du wirst ihn verlieren.“

„Dann werde ich ihn verlieren“, antwortete Inez. „Ich heirathe nicht eher, als bis ich die Hypothek los bin. Sieh', Mutter“, fuhr sie mit einer Leidenschaft fort, die gänzlich ungewohnt an ihr war und zeigte, wie nahe ihr die Sache ging, „du weißt ja, wie ich über diese Hypothek denke. Sie ist nicht wie irgend eine gewöhnliche Hypothek. Du weißt auch, wie sie Vater am Herzen lag.“

„Ja, ich weiß, Inez“, sagte ihre Mutter schluchzend.

„Oft und oft“, hob Inez wieder an, „hat Vater da draußen auf dem Feld zu mir darüber gesprochen. Sein Lebelang hat er sich bemüht, das Grundstück schuldenfrei zu bekommen; wie ein Hund hat er sich geplagt; wir arbeiteten alle und entbehrten. Aber wenn es um sein Leben gegangen wäre, er konnte die Schuld nur bis auf sechshundert Dollar abzahlen. Als der Doctor ihm sagte, er hätte nur noch ein paar Monate zu leben, jammerte er und jammerte zu mir deswegen. Ich glaube, er sprach über seine Sorgen immer mehr zu mir, Mutter, als zu dir.“

Die Mutter nickte stumm und Inez fuhr fort:

„Endlich sagte ich eines Tages zu ihm — es war, als er noch im Stande war herumzugehen, gerade, ehe er sich legte; ich war draußen im Garten und hülste Erbsen aus und er war da, auf seinem Stock gestützt. „Inez“, sagte er, „ich muß sterben und die Hypothek unbezahlt lassen, und ich hab' gearbeitet, um sie los zu werden, seitdem ich ein junger Mensch war.“ „Vater“, sag' ich, „gräm' dich nicht. Ich werde die Hypothek abzahlen.“ „Das kannst du nicht, Inez“, sagt er. „Ja, ich werde es“, sagt' ich; „ich verspreche es dir, Vater.“ Darnach wurde er ein bischen munterer. Er lamentirte mir seitdem nicht mehr soviel wegen der Hypothek vor, aber er fragte ab und zu, ob ich glaubte, daß ich es wirklich könnte. Ich sagte immer: „Ja.“

Nun sieh, Mutter, wenn ich Willy jetzt heirathe, so weiß niemand, was kommen kann, um mich zu verhindern, daß ich Vater mein Versprechen halte. Willy hat nichts zurückgelegt und er ist nicht besonders kräftig. Ferner hat er für seine Mutter und Schwester zu sorgen. Hattie fängt gerade erst an, sich etwas zu verdienen, aber sie kann noch nicht viel für ihre Mutter thun. Mrs. Linfield ist nicht mehr im Stande zu arbeiten und Willy ist verpflichtet, sie zu erhalten. Dann habe ich dich. Und im Laufe von zwei oder drei Jahren kann es noch mehr zu thun geben — wer weiß! Wenn ich Willy jetzt heirathe, so werde ich die Hypothek niemals abtragen können; aber ich habe es meinem armen Vater versprochen und ich darf es nicht anders. Es wird gerade drei Jahre dauern, bis der letzte Heller abgezahlt ist; und dann werde ich Willy heirathen, wenn er aus freien Stücken auf mich warten will. Wenn es bei der Hypothek nur meinetwegen wäre, wollte ich mir nichts daraus machen, obgleich ich glaube, es wäre in keinem Falle klug. Aber 's ist wegen Vater.“

Mrs. Morse weinte. „Ich weiß, du hast ganz Recht wegen der Hypothek, Inez“, stammelte sie zwischen ihren Thränen, „aber du wirst deinen Schatz verlieren, so wahr, wie's Amen in der Kirche.“

Indeß schien es lange Zeit, als ob ihre Prophezeiung nicht eintreffen würde. Willy blieb treu. Er war gutmüthig und Inez sehr zugethan, wenn er auch schwerlich ihren Gefühlen in Betreff der Hypothek folgen konnte. Zuweilen that ihr das Herz in wahrhaft qualvollem Mitleid um ihren Vater weh. Es machte keinen Unterschied für sie, daß all seine irdischen Sorgen nun für ihn vorüber waren. Wenn sie es sich vorstellte, wie er sich abgearbeitet und gequält und sich aufgeopfert hatte, um den Seinen die kleine Farm schuldenfrei zu hinterlassen, und wie er dann sterben gemußt, ohne daß er sein Ziel erreicht hatte, war es ihr immer von neuem ein unerträglicher Gedanke. Das klägliche Bild ihres armen gebeugten Vaters, der sein ganzes Leben hindurch für einen so kleinen Zweck in so engen Grenzen — vergeblich — gearbeitet hatte, verfolgte sie.

Während der nächsten drei Jahre spannte sie jeden Nerv aufs äußerste an. Sie versagte sich noch mehr als früher. Mitunter kam ihr der Gedanke, daß sie sich in ihren abgetragenen Kleidern kaum neben Willy, der immer so adrett aussah, blicken lassen könne. Aber sie tröstete sich damit, daß er ja wisse, weshalb sie sich so ärmlich kleide, und es ihr deshalb nicht verargen werde. „Es bringt die Zeit näher, wo wir unseren Honig essen können“, sagte sie.

So war das letzte Halbjahr der Wartezeit herangekommen. Da fing Willy an, in seinen regelmäßigen Besuchen ein wenig nachzulassen. Zuweilen blieb er einen Sonntag Abend aus. Inez kränkte sich zwar darüber, aber es kam ihr nicht in den Sinn, ernstlich an ihm zu zweifeln, der ihr so lange treu gewesen. Außerdem war nur noch eine Abzahlung auf die Hypothek zu machen und sie war darüber so selig, daß ihr auch alles andere in hoffnungsvollem Lichte erschien.

Es geschah jedoch nicht mit ganz leichtem Herzen, daß sie eines Nachmittags zum Rechtsanwalt ging, um die letzte Summe zu entrichten. Sie

Meinung für ihre Zwecke aus, und als nun gar der Graf von Caserta, der Schwiegervater der Kronprinzessin, der seinerzeit in Spanien zum Tode verurtheilt worden war, in Madrid zur Hochzeit eintraf und mit königlichen Ehren empfangen wurde, da brach von allen Seiten der Sturm los, und die Festlichkeiten, die mit der Ausstellung des Trousseau der Prinzessin im großen Speisesaale des Königsschlosses sehr nett begonnen hatten, wurden brüsk unterbrochen.

Es war eine wirklich königliche Aussteuer, würdig der glänzenden Traditionen am spanischen Königshofe, die der Prinzessin von ihrer Mutter, von den Verwandten und Freunden mitgegeben wurde. Am herrlichsten waren die Geschenke an Brillanten und Juwelen, Geschenke, derengleichen kaum anderswo in der Welt gesehen worden sind und wie sie die Königin Wilhelmine schwerlich so reich und prachtvoll erhalten hat. Die Königin-Regentin gab ihrer ältesten Tochter eine herrliche Halskette, aus 65 riesigen, krystallklaren Brillanten, ein sechsreihiges Perlenhalsband von unberechenbarem Werthe, zwei brillantenbesäete Armbänder, einen Brustschmuck, um den sich künstlerisch gearbeitete Guirlanden und Blätter aus massivem Golde wanden, und mit blitzenden Brillanten besät, einen anderen aus Rubinen und einen dritten, in dessen Mitte sich ein unübertroffen schöner Smaragd befindet. Ferner köstliche Ohrgehänge, Ringe, Diademe u. s. w. Auch Alfons XIII. machte seiner Schwester ein reiches Brautgeschenk, das aus einem Diadem mit der Prinzenkrone bestand und dessen Spitzen taubeneigroße Brillanten und Perlen zierten. Die Exkönigin Isabel und Don Franzisko de Asis, die Großeltern der Prinzessin, die Infantinnen Isabel, Eulalia und Paz, die Schwestern der hohen Braut, die Infantin Maria Theresa und alle die übrigen hohen Verwandten des spanischen Königshauses schenkten herrliches Geschmeide, dessen Werth insgesammt wohl mehrere Millionen übersteigen mag, kostet doch ein Rubin- und Smaragdschmuck, ein Geschenk der Infantin Isabel, allein einige hunderttausend Francs. Endlich müssen hier auch noch die Hochzeitsgeschenke der Granden von Spanien, der Cardinäle, der oberen Hofchargen und der Freunde und Freundinnen erwähnt werden. Die Granden, die in der spanischen Politik und Gesellschaft ja noch immer eine ihrer hohen Traditionen würdige Rolle spielen und durch das Recht ihrer Geburt ungezwungen und frei im Palaste und mit den Gliedern der königlichen Familie verkehren dürfen, hatten bei einem der ersten Juweliere der Hauptstadt ein prächtiges Brillanthalsband bestellt, die obersten Hofchargen schenkten der Prinzessin ein Theeservice aus massivem Silber mit Emailleeinlagen, der Cardinalerzbischof von Toledo, der die Trauhandlung vollzog, ein Meßbuch mit massivem goldenem Deckel, in dessen Ecken große Brillanten blitzten, und endlich die Freunde und Freundinnen der Prinzessin kostbaren Schmuck und Kunstgegenstände. Besonders hübsch war ein Sonnenschirm von der Gemahlin des spanischen Botschafters in Paris, der Marquise von Muniflusse, dessen Griff aus massivem Golde zierliche Brillantguirlanden umrankten.

Auch der große Ball im Palaste, der zur Verherrlichung der Hochzeitsfeier bald nach der Ausstellung des Trousseau gegeben wurde und zu dem über 3000 Einladungen vertheilt waren, verlief verhältnißmäßig ruhig, wohl wußte man, daß bereits aufrührerische Horden die Straßen der Stadt durchzogen, Klöster und Kirchen steinigten, der Polizei und den Gendarmen blutigen Widerstand leisteten und schließlich sogar unter Heulen und Brüllen auf verschiedenen Plätzen die schmetternden Töne der Marseillaise anstimmten, aber die vornehme Versammlung im Königspalaste kümmerte sich kaum um den Aufruhr und meinte wohl, daß sich die Gemüther bald von selbst beruhigen würden. Die stolzen, festlich geschmückten Hallen des Königspalastes boten einen blendenden Anblick. Giebt es doch auf der ganzen Welt kein anderes Königsschloß, das an Pracht und monumentaler Bauart mit dem Madrider Alcazar rivalisiren könnte. Sagte doch Napoleon I., als er als Weltbeherrscher seinen Bruder José I. von Spanien in Madrid besuchte, daß er ihn um sein Schloß beneide, mit dem sich weder die Tuilerien noch Versailles vergleichen ließe. Der Alcazar an der Plaza de Oriente erhebt sich immens und majestätisch über dem Park der Casa de Campo und dem Manzanaresthale, schaut weit und breit in die Lande des Königreiches hinaus und erscheint als Symbol, als glorreiche Versteinerung der Monarchie.

Am 13. Februar, kaum daß die Uhr neun geschlagen, begannen die zahlreichen Gäste zu erscheinen und überflutheten bald die Säle von Gasparini, den Speise- und den Thronsaal, die den Geladenen eröffnet wurden und in den Strahlen von Tausenden von elektrischen Lampen erstrahlten. Auf mit Alabaster und Gold incrustirten Tischen standen duftende Bouquets von frisch gepflückten Blumen und erfüllten die Luft mit köstlichem Duft, und die Wände schmückten Kunstwerke von unberechenbarem Werthe, Gemälde von Rubens, Murillo, Jordans, Velasquez, Snyder u. s. w. abwechselnd mit den wunderbaren Schöpfungen moderner Meister, wie z. B. von Haes, Madrazo u. s. w.

Pünktlich um 10 Uhr trat die königliche Familie unter Vortritt des Oberhofmeisters, des Herzogs von Sotomayor, und der Granden vom Dienst in die Säle. Unter der königlichen Familie befanden sich auch der Graf Caserta mit der Gräfin und mit seinen drei reizenden Töchtern, der Erzherzog Eugen und der Herzog von Calabrien. Aller Blicke richteten sich natürlich auf die schöne Braut, deren Gesicht von Freude und Glück strahlte und die bald darauf in den Armen ihres Bräutigams unter den wiegenden Klängen eines Walzers dahinflog.

Draußen aber tobte der Straßenaufruhr immer wilder und unbändiger und säete überall den Schrecken und die Entrüstung, und als nun endlich die Morgendämmerung des 14. Februars, des Hochzeitstages der Prinzessin, hereinbrach, da mußten die Truppen unter Trommelwirbeln und Trompetengeschmetter in die Straßen ziehen und mußte der Capitän General Weyler den Kriegszustand über Madrid und die Provinz verhängen. Gern hätte die Regierung diese äußerste Maßnahme vermieden; sie fürchtete, das weiße Brautkleid der Prinzessin mit noch mehr Blut besudeln zu müssen und wollte Spanien auch die Schande vor dem Auslande ersparen, daß eine Thronerbin nur geschützt durch die Kanonen und Husarensäbel vor den Traualtar treten könnte. Aber die Ereignisse hatten sich derartig überstürzt, daß ein längeres Zögern vollständig unmöglich wurde, denn der Aufruhr nahm immer gefährlichere Ausdehnung an, die Funken zündeten überall in den Provinzen, und der Brand der Revolution schien jeden Augenblick ausbrechen zu wollen, auch knatterten schon auf einigen Plätzen und Straßen Flinten und Revolutionsschüsse und das Volk begann Barrikaden zu errichten. Das Aechzen und Stöhnen der Verwundeten durfte der Prinzessin gleichfalls nicht länger als Brautgesang dienen.

Und geschützt durch die eiserne Gewalt der Waffen, während draußen ein gewaltsamer Frieden herrschte, mußte die schöne Kronprinzessin, gefolgt von den Großen des Hofes, ihre Hochzeit begehen. Es war eine einsame Feier, an der im ganzen wohl nicht mehr als 500 geladene Gäste Theil nahmen, und ein drückender Alp schien auf den Versammelten zu lasten. Die Tageszeitungen nahmen von den Hochzeitsfestlichkeiten gar keine Notiz, und einige andere, die für sehr conservativ monarchisch gelten, wagten es nur, auf der zweiten oder dritten Seite eine kleine Notiz zu bringen, als ob es sich im Königspalaste nur um eines der vielen aristokratischen Feste gehandelt habe, die das Publikum wenig oder gar nicht interessiren. Einige wenige beschreiben auch kurz die Toiletten und die Juwelen der Anwesenden, erzählen, daß zuerst Don Carlos von Bourbon, jetziger Infant von Spanien, an der Seite des Grafen von Caserta und begleitet von einem glänzenden Gefolge an den Altar getreten sei, daß gleich darauf der Zug der Prinzessin erschien; voran die Waffenkönige und Herolde, die Granden und hohen Chargen vom Dienst, dann in einer Reihe die vier Cardinäle des Reiches in ihren Prachtgewändern, die Generaladjutanten des Königs und der Königin und hinter denselben Alphons XIII. in der Uniform eines Infanteriekadetten mit dem goldenen Bließ um den Hals, und dann endlich, an der Hand ihrer Mutter, die Prinzessin von Austrien in wundervollem Brautgewande aus schwerer weißer Seide, dicht besäet mit Silberstickereien und geschmückt mit kostbaren Spitzen aus Alençon und Guirlanden aus Orangenblüthen, den Mantel ausgenäht mit den Lilien aus dem Wappen der Bourbonen. Hinter den hohen Damen schritten die Pagen und Schleppenträger, die übrigen Infantinnen und Fürstlichkeiten und der Rest des Galagefolges. Die Trauungsceremonie war sehr kurz und dauerte kaum eine Stunde. Schließlich erfahren wir noch, daß die Königin sehr blaß und traurig ausgesehen habe. Und wirklich mag manche Thräne das Auge der Königin heute getrübt haben, die so oft und so viele Beweise ihrer Liebe für das Volk gegeben hat und gewiß eine fröhlichere Feier erwarten durfte, als diese Hochzeit auf einem Vulkan.

Vermischtes.

* [Ist der Droschkenkutscher verpflichtet, zu wechseln?] Ueber diese jeden Großstädter besonders angehende Frage bringt Professor Paul Krückmann (Greifswald) in der Zeitschrift „Das Recht" eine interessante Erörterung. Unzweifelhaft besteht der Grundsatz, daß ein Schuldner die Leistung so zu bewirken hat, wie er sie schuldet. Wer z. B. 999,99 Mk. schuldet, hat grundsätzlich genau jene Summe zu entrichten, darf nicht etwa einen Tausendmarkschein hinlegen und einen Pfennig zurückverlangen. Die strenge Durchführung dieses Satzes im Verhältnisse zwischen Fahrgast und Droschkenkutscher kann nun zu ganz unglaublichen Härten führen. Man denke nur an alle die Fälle, in denen man sich, um möglichst schleunigst sein Ziel zu erreichen, einer Droschke bedient. Jener Grundsatz würde, wenn der Kutscher nicht wechseln will oder kann, Folgen haben, die den Zweck der Benutzung der Droschke völlig in Frage stellen. Aus diesen Gründen erklärt Professor Krückmann denn auch jenen Grundsatz auf das Geschäft zwischen Fahrgast und Kutscher für nicht unter allen Umständen anwendbar, und zwar mit der Begründung, daß nach dem § 242 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Leistung so zu bewirken ist, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern. Treu und Glauben verpflichten nun aber, so führt er aus, den Kutscher, sich vorzuhalten, daß „die Gegenpartei in außerordentlich häufigen Fällen sich seine Dienste sichert, weil sie sonst bei der für sie gebotenen Eile ihr gebotenes Ziel nicht sicher und schnell genug erreichen würde; sie verpflichtet ihn also auch, die Gegenpartei in keiner Weise aufzuhalten, vielmehr ihre etwaige Reise auf seine Art nach Möglichkeit zu beschleunigen. Dazu gehört aber auch, daß er den Zahlungsact nicht im mindesten verzögert." Demnach würde also eine Rechtspflicht bestehen, daß der Droschkenkutscher genügend Scheidemünze bei sich führt. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß das Fehlen von Kleingeld in der Börse des Kutschers auch unverschuldet sein kann, z. B. wenn er sofort nach Beendigung einer Fahrt und Verausgabung seines Vorrathes an Kleingeld beim Wechseln einen andere Fahrt bekommen und keine Gelegenheit gehabt hat, sich mit neuem Kleingelde zu versehen. Andererseits kann aber auch ein concurrirendes Verschulden des Fahrgastes vorliegen, z. B., wenn dieser in der Lage war, vorher bequem zu wechseln. Den Niederschlag seiner Erwägungen bringt Professor Krückmann in folgenden Sätzen: 1) „Der Droschkenkutscher ist im Verschulden, wenn er nicht wechseln will. 2) Der Fahrgast, wenn er sich nicht thunlichst mit kleinem Gelde zur Berichtigung seiner Schulden versehen hat.

Scherzhaftes.

[Umschreibung.] „Ich muß Sie heute wieder wegen der hundert Mark mahnen, die Sie meinem verstorbenen Manne schuldig geblieben sind!" — „Ach, Madam, können Sie denn Ihren Seligen immer noch nicht vergessen?"

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. März 1901.

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „O lieber Jesus" von Giovanni Pierluigi da Palestrina.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht Herr Diakonus Brausewetter. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Pastor Ostermeyer.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Jahresfestfeier. Nachmittags 4 Uhr Festgottesdienst in der St. Elisabeth-Garnisonkirche, Festpredigt von Herrn Pfarrer Otto-Oliva. Abends 7 Uhr Familienabend im St. Barbara-Gemeindehause. Ansprachen von Herrn Pastor Scheffen, Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler und Herrn Generalsuperintendent D. Doeblin; Declamationen, Vorträge des Gesang- und Posaunenchors. Jedermann ist herzlich eingeladen. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Missionskränzchen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Posaunenchors. Sonnabend, Abends 8½ Uhr, Sitzung der Besuchscommission. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9½ Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke. St. Barbara-Kirchenverein Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen. Jünglings-Verein Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause derselbe. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Hoffmaun.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahles Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Am Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abds. 6 Uhr, Passionsandacht in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht Herr Superintendent Boie.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 6 Uhr Passionsandacht.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachm. 5 Uhr, dritte Passionsandacht Herr Prediger Hinz.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militär-Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Gruhl. Die Beichte findet vor dem Gottesdienst um 8½ Uhr statt. Vormittags 10½ Uhr Herr Prediger Dannebaum. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Kirchenconcert zum Besten der Gemeinde-Diakonie. Männer- und Jünglingsverein fällt aus wegen Theilnahme am Jahresfest des Danziger Jünglingsvereins. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Passionsandacht in der Kirche Herr Pfarrer Lutze. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Missionsstunde im Confirmandensaal Herr Prediger Dannebaum.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte um 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Passionsandacht.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr Passionsandacht in der Turnhalle.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsgottesdienst derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Pastor Ostermeyer. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangstunde.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Evangelisations-Versammlungen. Montag auswärtige Versammlungen. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes. Sonnabend Posaunenstunde.

Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 21. a. m. — **The Seamen's Institute,** 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abend 8 Uhr, Bibelerklärung. — Heubude, Seebadstr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 4: Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

St. Georgskirche zu Ohra. Vormittags 9 Uhr Beichte Herr Pfarrer Kleefeld. 9½ Uhr Gottesdienst derselbe. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. 2 Uhr Gottesdienst Hr. Pfarrer Niemann. Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, Kindermissionsverein, Abends 6 Uhr Andachtsstunde in Guteherberge (Schule). Hr. Pfarrer Kleefeld. Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr, Passionsandacht Herr Pfarrer Urbschat. Freitag, Abends 8 Uhr, Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

---

war nicht so glücklich, wie sie es sich vorgestellt hatte. Willy war jetzt seit drei Wochen nicht bei ihr gewesen. Sie hatte ihn selbst in der Kirche nicht gesehen.

Dennoch ging sie aus dem Bureau des Rechtsanwalts geraden Weges in seine Wohnung; es war eine alte Abmachung zwischen ihnen unter Lachen und Scherzen geschlossen. Sie sollte kommen und ihm die gute Botschaft überbringen; dann würde er mit ihr nach Hause gehen und an dem Festessen aus warmen Fladen und Honig Theil nehmen.

Schon hatte sie ihr Ziel erreicht und trat durch die Seitenthür in die Wohnstube. Sie war mit der Oertlichkeit vertraut. Im Zimmer saßen Willys Mutter und Schwester. Beide schreckten zusammen, als sie Inez erblickten.

„O, Mutter, da ist sie!" rief Hattie, ohne Inez anzureden.

Inez sank das Herz, aber sie gab sich Mühe, unbefangen zu sprechen.

„Wo ist Willy?" fragte sie. „Er ist schon aus dem Laden zu Hause, nicht wahr? Ich habe die letzte Abzahlung auf die Hypothek gemacht und bin gekommen, es ihm zu erzählen."

Mutter und Tochter gaben keine Antwort, sondern sahen sich nur in stummer Bestürzung an.

„Ach, Inez!" rief Hattie endlich, als ob sie nichts anderes zu sagen wüßte. Wieder folgte ein bedrückendes Schweigen. Dann nahm Hattie ihren Gast bei der Hand. „Komm einen Augenblick mit mir hinaus, Inez", sagte sie leise.

Inez folgte ihr zitternd.

Draußen im Flur verschloß Hattie die Thür und schlang den Arm um Inez. „Ach, Inez!" rief sie wieder und begann zu weinen; „ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll. Willy hat schlecht an dir gehandelt. Wir haben es ihm alle gesagt, aber es half nichts. Ach, Inez, ich kann es dir nicht sagen. Er . . . er ist heut' nach West Dorset gefahren, um Hochzeit zu machen! Ach, Inez!"

„Wen wird er heirathen?"

„Ihr Name ist Tower — Minnie Tower. Ach, Inez, es thut uns so furchtbar leid! Er kennt sie noch gar nicht lange. Wer hätte sich das träumen lassen."

„Laß gut sein", sagte Inez ruhig. „Rege dich nicht so auf, Hattie! Vielleicht ist's alles zum Besten."

„Wie, machst du dir nichts daraus, Inez?"

Eine wehmüthige Ruhe lag auf Inez' sonngebräuntem Antlitz. „'s nützt nichts, sich über etwas zu grämen, was man nicht ändern kann", sprach sie langsam. „Willy hätte es mir sagen sollen. Aber schlecht ist er nicht. Ich habe ihn lange warten lassen."

„Das war der Fehler, Inez."

„Ich konnte es nicht ändern. Ich würde es noch einmal ebenso machen."

Inez nahm es so gleichmüthig auf, daß die Andere sich schnell beruhigte. Sie trocknete sich die Augen und als Inez Miene machte zu gehen, sagte sie zögernd, das junge Paar habe sich oben ein Zimmer eingerichtet. Ob Inez es sich vielleicht ansehen wolle? Es sähe wirklich hübsch aus.

Inez zuckte zusammen. Dieser feine Dolchstich drang ihr bis ins Tiefste, obgleich sie wußte, daß das Mädchen es freundlich gemeint habe.

„Nein, danke, Hattie. Ich kann mich nicht länger aufhalten." Erleichtert athmete sie draußen in der freien Luft auf. Sie fühlte sich ein wenig schwach. Noch hatte sie eine Meile zu gehen, ehe sie nach Hause gelangte. Zum ersten Mal kam der Weg ihr weit vor. Einmal hielt sie inne und rastete auf einem Stein an der Landstraße. Müde blickte sie umher auf das vertraute Landschaftsbild.

„Die Hypothek ist bezahlt", sagte sie, „aber ich werde nie meinen Honig essen."

Ihre Mutter schaute vom Küchenfenster nach ihr aus, als sie in den Hof trat.

„Ist es bezahlt, Inez?" fragte sie eifrig, als sich die Thür öffnete.

„Bei Heller und Pfennig", antwortete die Tochter, indem sie sich zu ihr beugte und sie küßte — etwas, was sie selten that; Liebkosungen waren ihr nicht geläufig.

„Wo ist dein Schatz?" lautete die nächste Frage. „Ich dachte, du wolltest ihn abholen und dann mitbringen."

„Er kommt nicht, Mutter. Er ist hinüber nach West Dorset gegangen, um sich zu verheirathen."

„Inez! du meinst das nicht im Ernst! Du willst doch nicht sagen, daß du wirklich deinen Bräutigam verloren hast? Nun, ich habe es dir vorausgesagt, es würde so kommen."

Nach diesem heftigen Ausbruch ihrer Gefühle setzte Mrs. Morse sich hin und weinte. Inez hatte ihre Sachen abgelegt und holte jetzt das Kuchenblech und etwas Mehl hervor.

„Was thust du da, Inez?"

„Ich will uns den warmen Fladen zum Abendbrod machen, Mutter, damit wir ihn zu unserem Honig essen."

„Wie, du wirst doch nicht Kuchen backen, wenn du deinen Schatz verloren hast?"

„Ich sehe nicht ein, warum uns das auch noch um unser Abendessen bringen soll, von dem wir all diese Jahre über gesprochen haben."

„Es kommt mir wirklich vor, als machst du dir nicht ein bischen daraus", sagte die arme, einfältige Mutter; doch ihr Kummer um die Tochter hellte sich ein wenig auf.

„Ich mache mir mehr daraus, daß wir jetzt ohne Sorgen leben können, Mutter."

„Nun, ich freue mich, daß du es so nimmst, Inez; aber du bist ein wunderliches Mädchen."

Der Kuchen war so locker wie ein Hauch. Inez' Miene war so freundlich wie immer, als sie und ihre Mutter sich an dem kleinen Tisch niedersetzten, der Fladen und die goldgelbe Honigscheibe in einem klaren Glasgefäß auf dem weißen Tuch zwischen ihnen. Die Mutter sah still befriedigt drein. Sie war froh, daß Inez es „so nehmen" konnte.

Aber als sie sah, wie die Tochter dem Fladen und Honig zusprach, sagte sie abermals: „Was bist du für ein seltsames Mädel, Inez. Ich weiß, die Hypothek ist bezahlt und ich wünschte nur, dein armer Vater wüßte es; und hier sitzen wir und lassen uns den Kuchen und unseren Honig schmecken. Aber ich sollte denken, daß du deinen Schatz verloren hast, müßte dir alle Süßigkeit aus dem Honig nehmen."

Die ruhige Geduld auf Inez' Gesicht war trauriger als Thränen.

„Ich glaube, es giebt 'ne große Menge Menschen auf der Welt, denen es mit ihrem Honig ebenso geht", sagte sie. „Morgen, wenn das Wetter gut ist, wollen wir nach Bolton fahren und ein neues Kleid für dich kaufen, Mutter."